

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

## Gewehre für Pinochet

Archivrecherchen zeigen, wie die SIG aus Neuhausen auch noch Sturmgewehre nach Chile lieferte, als das eigentlich verboten war – und man längst wusste, was dort damit geschieht. **Seite 3**



Auf den Strassen Santiago de Chiles während des Militärputsches im September 1973.

Domingo Politi

**12 Munot** Der Munotverein geht in die Offensive: Sein Sonderstatus in der Sicherheitsfrage ist gefährdet.

**15 Asyl** Friedeck-Leiter Ünal Dogan hat in 26 Jahren über 10 000 Geflüchtete kennen gelernt. Ein Gespräch zum Abschied.

**20 Kunst** Scharfe Kanten und weiche Wölbungen. Die Skulpturen von Iela Scherrer haben ihren eigenen Willen.



**STARK, STÄRKER, ...  
RUDOLF!**

Brauerei Falken

## Kurzgesagt

Alte Männer mit Narrenhüten.

Ich vermisse ja die guten alten Zeiten. Als die Jungen fröhlich Schabernack trieben – und die Alten griesgrämig den Zeigefinger hoben.

Doch die Welt ist aus den Fugen.

Am Montag behandelte der Kantonsrat ein Postulat von Angela Penkov, die wollte, dass bei der Geschlechtsangabe für die E-ID nicht mehr nur zwei Möglichkeiten zur Auswahl stehen, sondern vier («männlich», «weiblich» und «non-binär» – oder der Verzicht auf eine Angabe).

Während Jungpolitikerinnen wie Stefan Lacher (SP), Mayowa Alaye (GLP) oder Maurus Pfalzgraf (JG) versuchten, eine ernsthafte Diskussion zu führen, gaben die gestandenen Männer den Narrenhut rum. Peter Werner von der SVP etwa meinte, vor kurzem habe es noch drei Geschlechtsbezeichnungen gegeben: Herr, Frau und Fräulein. Für jeden «biologisch-technischen Geist» sei klar, dass Chromosom Nummer 24 in der DNA entweder ein X für männlich aufweise oder ein Y für weiblich. Laut Samuel Erb von den SVP-Senioren ist es ein «Armutzeugnis», dass man die Schöpfung nicht mehr akzeptieren wolle. Während seiner Rede lugte der Zinggen keck über der Gesichts-Maske hervor. Am Mittwoch schrieb Redaktor Zeno Geisseler dann beschwingt in den SN zum Thema, es sei ja schön und gut, dass die Jungen *mit* marginalisierten Personen reden wollten und nicht *über* sie. Doch dann müsste man eigentlich auch mit Autofahrern und Eigenheimbesitzern reden.

O tempora, o mores!

PS: Der rechtsbürgerliche Kantonsrat hat das Postulat abgelehnt. Und das Geschlecht hängt vom 23. Chromosomenpaar ab, nicht vom 24.

**Marlon Rusch**

### Impressum

#### Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Webergasse 39  
Postfach 57  
8201 Schaffhausen

**Kontakt**  
052 633 08 33  
redaktion@shaz.ch  
www.shaz.ch

#### Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)  
Marlon Rusch (mr.)

**Verlag**  
Bernhard Ott  
verlag@shaz.ch

#### Redaktion

Mascha Hübscher (mh.,  
Praktikum), Doerte Letzmann (dl.), Nora Leutert (nl.), Luca Miozzari (lmi.), Fanny Nussbaumer (fn.), Jimmy Sauter (js.)

**Inserate**  
Sibylle Tschirky  
inserate@shaz.ch

#### Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.  
1 Jahr: 185 Fr.  
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.  
abo@shaz.ch

#### Fotografie

Peter Pfister (pp.)

## Kommentar

# «Mir hei e Verein»



Nora Leutert gehört nicht dazu.

*Die Ausgangslage ist simpel: Auf die Munotzinne dürfen derzeit 1400 Menschen gleichzeitig. Und das ist ein Problem. Käme es an einem Anlass zu einer Massenpanik, wäre die rutschige Reitschnecke der einzige Fluchtweg (siehe S. 12).*

*Eigentlich sollten der Munotverein und das städtische Sicherheitsreferat dasselbe Ziel haben: Die Sicherheit der Besucherinnen auf der Zinne. Derzeit könnte man allerdings meinen, es gebe für die mittelalterliche Festung nur eine einzige Bedrohung: den Amtsschimmel.*

*Noch bevor die Fakten überhaupt auf dem Tisch liegen, schlug der Munotverein bereits Alarm. Er machte öffentlich, dass die Stadt eine massive Personenbeschränkung für den Munot plane. Das löste einen wahren Kreuzzug aus: In der lokalen Tageszeitung stürzen sich Schaffhauser Bürgerinnen und Bürger zubauf in die Schlacht gegen rigide Amtsherrschaft. Sie halten liberale Ideale hoch und brechen ihre Lanzen für die Heimatliebe zum Munot. Über 3600 Leute sind schliesslich im Verein dabei. Darunter viele Politiker.*

*Gerade die bürgerliche Seite ist stark mit dem Munotverein verhandelt. Kein Wunder, nimmt die jetzige Empörung eine politische Stossrichtung an. An der Spitze des städtischen Sicherheitsreferats steht schliesslich SP-Frau Christine Thommen. Man könne sich die Hände auch auf der Politbühne verbrennen, hiess es bereits in einem Leserbrief in den SN an die Adresse von Thommen: «Sie wissen offenbar nicht, woran Sie rütteln.»*

*Die ehemalige Kesb-Chefin, die neu ins Stadtratsamt kommt und gleich die traditionellen Freiheiten des Bürgertums beschneiden will: Das passt gut. So gut, dass man gar nicht warten konnte, bis Thommen endlich mit dem Thema anfängt. Der Stadtrat hat noch nicht mal*

*Pieps gemacht, und Munotvereinsvorstandmitglied und SVP-Grossstadtrat Thomas Stamm plant bereits einen politischen Vorstoss. Auch die Schaffhauser Nachrichten, deren Chefredaktor Robin Blanck ebenfalls im Vereinsvorstand sitzt, konnten sich kaum halten: Sie hatten bereits letzten Sommer von dem in Auftrag gegebenen Sicherheitsgutachten Wind gekriegt. Die Zeitung fragte Thommen und die anderen Stadtratskandidaten vor den Wahlen, wie sie zu einer massiven Personenbeschränkung auf dem Munot stünden.*

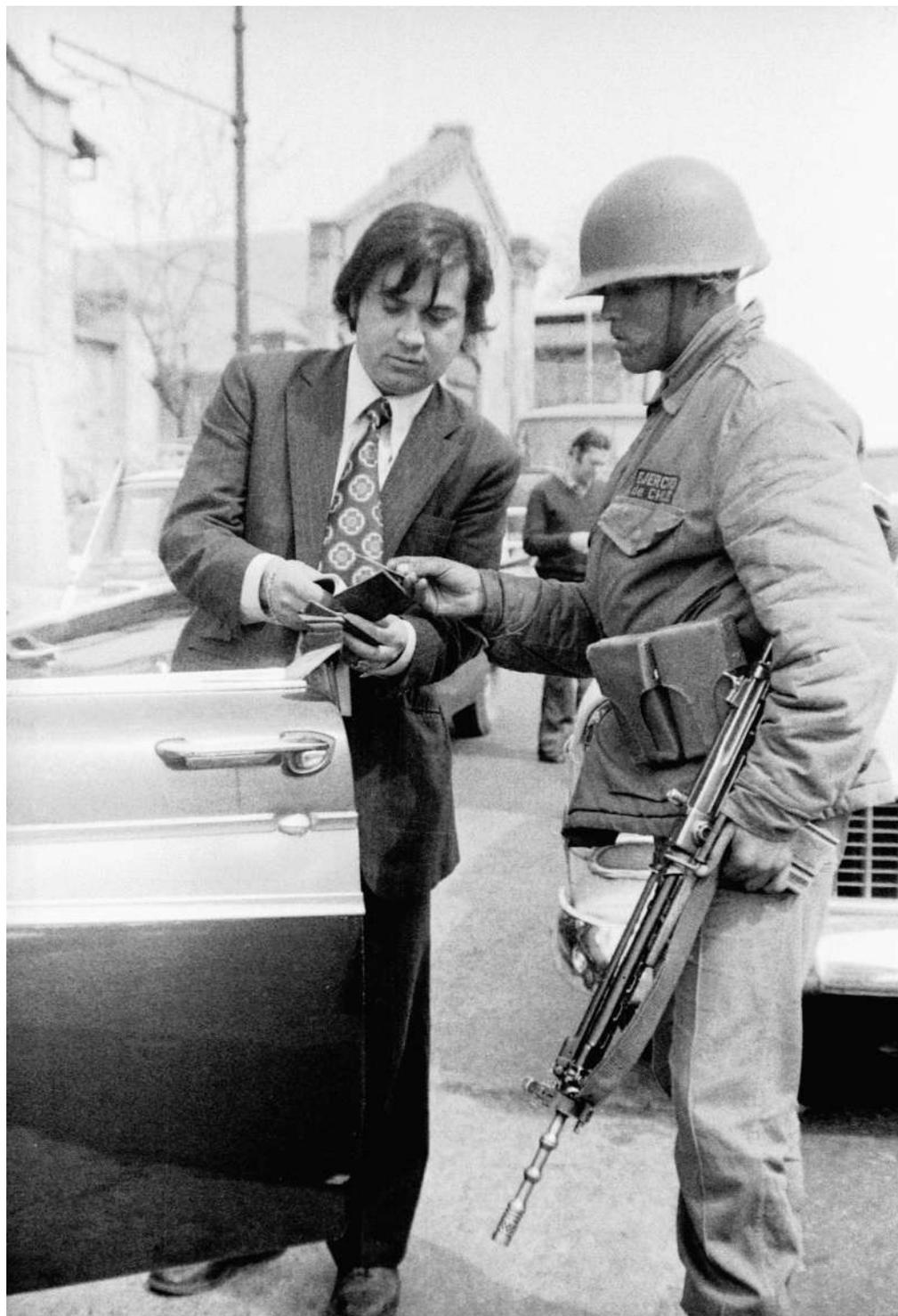
*Und jetzt, wo das Thema endlich angeschnitten ist, nehmen es die SN gerne wieder auf und machten es zu einer Frage, die nur noch wenig mit dem eigentlichen baulichen Problem zu tun hat. In einem grossen Bericht dürfen sich die Altstapis Feurer und Wenger aus ganz persönlicher Sicht zu den drohenden Restriktionen auf dem Munot äussern. Ja, mehr noch: Thomas Feurer gesteht gar nonchalant ein, früher habe man sich bewusst ein wenig über die Sicherheitsdiskussionen hinweggesetzt. «Wir wussten natürlich, dass die rasche Evakuierung von 1000 Personen auf dem Munot Probleme verursacht hätte, wollten diese Problematik aber bewusst nicht zu stark aufgreifen, da das ein böses Erwachen gegeben hätte.»*

*Ernsthaft? Selbst wenn Laisser-faire gut ankommt bei den Leuten: Diese rückgratlose Brüderlichkeit ist nicht nur entlarvend für den ehemaligen Stapi, sondern auch für den Munotverein, mit dem Feurer als ehemaliger Feuerwerker stark verbunden ist.*

*Dass man den Traditionsverein auch heute noch als Klüngel sieht, ist bei einer solchen Verschworenheit kein Wunder.*

# Waffenbrüder

**GEWEHRE** Recherchen in Archiven in Chile und der Schweiz zeigen, wie die SIG in den 80er-Jahren das Waffenexportverbot umschiffte – und den Diktator Pinochet mit Neuhauser Sturmgewehren versorgte.



Eine Polizeikontrolle in den ersten Tagen nach dem Militärputsch 1973. Der Soldat trägt ein Sturmgewehr aus dem Hause SIG.

Domingo Politi, zVg: Museo de la Memoria y los Derechos Humanos

**Malte Seiwerth**

Im Sommer vor 60 Jahren, am 19. Juli 1961, trafen vier Herren aus Schaffhausen am Flughafen in Santiago de Chile ein. Der lange Flug, damals noch 36 Stunden, rechtfertigte sich durch etwas Grosses. Die *Schweizerische Industriegesellschaft (SIG)* war dabei, ihren ersten Exportvertrag für ein neu entwickeltes Produkt abzuschliessen: das Sturmgewehr SIG 510. Es war der Beginn einer lang anhaltenden Beziehung, die bis heute andauert.

In den 60er-Jahren war Chile ein Land im Aufbruch: Der Andenstaat demokratisierte sich und band durch eine aktive Sozialpolitik ärmere Bevölkerungsschichten in das soziale und politische Leben mit ein. Es war das erklärte Ziel, durch soziale Reformen eine Revolution wie in Kuba zu verhindern. Nur ein paar Jahre zuvor hatte Fidel Castro mit einer Handvoll Guerilleros die USA-freundliche Diktatur gestürzt.

Man war sich aber auch einig: Sollten die Reformen scheitern, muss die Armee eingesetzt werden, um Aufstände niederzuschlagen. Doch diese war total veraltet. Die Offiziere fuhrten Taxi, um ihr Gehalt aufzubessern, und die Soldaten schossen mit Gewehren aus dem 19. Jahrhundert. Eine Strukturreform war nötig, mitsamt einer Modernisierung der Waffen.

Die vier Herren aus Schaffhausen sollten Abhilfe schaffen.

## Das Sturmgewehr saniert Neuhausen

Das Sturmgewehr 510 war der Stolz der SIG. Im Jahr 1957 hatte es die Schweizer Armee zur Ordonnanzwaffe erklärt und Grossbestellungen in Auftrag gegeben. Anfang der 60er-Jahre gingen diese aber langsam zurück, und die SIG musste sich um weitere Käufer bemühen, um die Produktion aufrechtzuerhalten.

Eine hohe Produktion war auch im Sinne des Bundes. Wird viel produziert, fallen die Stückpreise, auch für die Armee, wenn sie Ersatzgewehre kaufen muss. Folglich setzte sich das Eidgenössische Militärdepartement auf allen Ebenen für bessere Exportbedingungen ein.

Die Reise der vier Herren aus Neuhausen war also durchaus gern gesehen. Und sie war erfolgreich.

Akten aus dem Bundesarchiv zeigen, dass ab 1962 Waffen ins südamerikanische Land geliefert wurden. Eine erste Ladung für 14,5

Millionen Franken umfasste 21 500 Sturmgewehren. Sie waren bestimmt für die chilenische Armee.

Später, ab 1965, bekam die SIG für ihre Waffenlieferungen eine indirekte «Exportrisikogarantie». Sollte der chilenische Staat nicht zahlen, würde sich der Schweizer Bund für eine Tilgung der Schulden einsetzen. Im schlimmsten Falle hätte der Bund selber bezahlt.

Kritik an dieser Praxis gab es in den 60er-Jahren keine: Der Bund hatte das Gesetz zum «allgemeinen Ausfuhrverbot» von Rüstungsgütern aus dem Jahr 1949 so verwässert, dass mittlerweile in fast alle Staaten des Westblocks exportiert werden konnte. Das offizielle Verbot diente einzig dem Schein der Neutralität. Doch Exportrisikogarantien für Waffenverkäufe gab es bis anhin keine. Chile war ein erster Versuch, diese Praxis der Industrieförderung auch auf Rüstungsgüter auszuweiten.

Das Erfolgsmodell SIG war auch ein Glücksfall für Neuhausen. 1962 titelte die Zeitung *Der Bund*: «Sturmgewehr saniert Neuhausen». Die Gemeinde habe aufgrund der hohen Gewinne der Firma im Jahr 1961 deutlich höhere Steuereinnahmen generieren und ihre Schulden abbauen können. Dies vor allem dank der Sturmgewehraufträge aus der Schweiz und Chile.

Die SIG war voller Euphorie, die Produktion wurde ausgebaut. Nach dem Heer wurden im südamerikanischen Land auch die Luftwaffe, die Marine und die militarisierte Polizei aufgerüstet. Die SIG hoffte, dass der Fall Chile Signalwirkung haben würde. Rudolf Amsler, der Entwickler des Sturmgewehrs, schrieb: «Da die chilenische Armee als ausgezeichnet gilt – sie macht tatsächlich einen vorzüglichen Eindruck –, ist dieser Erfolg für die Weiterentwicklung von Auslandsgeschäften von besonderer Bedeutung.»

Die Schweizer Firma schickte Händler um die Welt, die das Gewehr in den Philippinen, in Bolivien oder in Ecuador anpriesen. Die Träume waren etwas gar kühn und platzten bald. Der chilenische Staat aber kaufte immer weiter Neuhauser Sturmgewehre. 1968 verkündete der Schweizer Botschafter in Chile, Roger Dürr, stolz, die Schweizer Waffenindustrie habe sich durch ihre Qualität gegen die belgische Konkurrenz durchgesetzt.

Doch dann drohte die Weltpolitik, dem Märchen ein Ende zu setzen.

### Ein Persilschein des Botschafters

Die Revolution in Kuba, die Guerilla von Che Guevara in Bolivien und aufständische Gruppen in Chile gaben den Ausschlag, dass sich das Heer neu bewaffnen sollte, um sich gegen einen «inneren Feind» zu wehren. Mit Hilfe der USA wurde hochgerüstet – vornehmlich gegen die eigene Bevölkerung. Hinzu kam, dass sich Mitte der 60er-Jahre ein Wettrüsten zwischen den südamerikanischen Staaten etablierte.

Beide Entwicklungen wurden für die SIG zur Gefahr. Im Falle eines inneren oder äusseren Konflikts hätte der Bund den weiteren Export von Waffen verboten. Von «indirekten Exportrisikogarantien» ganz zu schweigen.

Botschafter Dürr wiegelte die Warnungen ab. Offenbar hatte er ein klares Ziel. In internen Dokumenten aus dem Bundesarchiv heisst es, Chile sei politisch stabil und das Wettrüsten sollte als Wettstreit um Prestige zwischen den Armeen verstanden werden, nicht als kriegerische Bedrohung. Man solle ruhig weiter nach Chile exportieren.

Für die SIG war es ein Persilschein von ganz oben. Doch dann drohte der Erfolgstraum doch zu platzen.

### Katerstimmung

Als herauskam, dass die Waffenschmiede *Oerlikon-Bührle* illegal Waffen in Bürgerkriegsländern exportiert hatte, formierte sich in der Schweiz Widerstand gegen die allzu liberale Ausfuhrpolitik. Mit der Initiative für ein Waffenexportverbot, welche 1972 vom Volk kam, wurde der Export an sich in Frage gestellt.

Auch im Bundesrat drehte der Wind. Nachdem Pierre Graber (SP) 1970 das Politische Departement übernommen hatte, wurden erstmals die Menschenrechte in der Exportpolitik miteinbezogen. Den Rüstungsfirmen wurden Nicht-wieder-Ausfuhrbescheinigungen abverlangt, und der Bund drohte mit einem Exportstopp.

Als Antwort auf das vom Stimmvolk knapp abgelehnte totale Ausfuhrverbot von Waffen wurde 1972 das Kriegsmaterialgesetz verabschiedet. In der Folge konnten keine Länder mehr mit Rüstungsgütern beliefert werden, in denen ein innerer bewaffneter Konflikt herrschte oder Menschenrechte verletzt wurden. Die Öffentlichkeit machte Druck, die Bestimmung musste nun deutlich strenger umgesetzt werden, vage Interpretationen wie ein paar Jahre zuvor von Botschafter Dürr waren nicht mehr möglich.

Chile war zu jener Zeit noch demokratisch. Doch es tobte bereits ein heftiger Streit zwischen der sozialistischen Regierung unter Salvador Allende und rechten Gruppierungen, die den «friedlichen Weg zum Sozialismus» ablehnten und zum Teil militant bekämpften. Am 11. September 1973 putschte das Militär unter Augusto Pinochet. Es kam zu Massenverfolgungen, Verhaftungen und Morden an politischen Aktivisten. Noch am selben Tag stoppte der Bund alle Waffenausfuhren nach Chile.

Eine Hiobsbotschaft für die SIG. Es zeigte sich aber: Der Neuhauser Konzern war vorbereitet. Er wusste gar die Bestimmungen zu umgehen.

### Es braucht neue Strategien

Schon ein Jahr vor Inkrafttreten des Kriegsmaterialgesetzes betonte die SIG-Geschäftsführung, dass dieses die Rüstungsproduktion hart treffen würde. Die SIG exportiere fast ausschliesslich in Länder, die vermutlich von einem Exportverbot betroffen wären.

Die SIG wusste sich durchaus Gehör zu verschaffen. Drohungen, wie sie Schweizer Firmen heute im Rahmen des Steuerwettbewerbs immer wieder aussprechen, hörte man aus Neuhausen bereits Anfang der 70er-Jahre: «Die anhaltenden und sich von Jahr zu Jahr



Putschgeneral Pinochet anlässlich einer Medienkonferenz kurz nach dem Sturz Allendes am 21. September 1973, flankiert von Schweizer Gewehren.

Friedenszeitung

steigernden Schwierigkeiten mit der Waffen- ausfuhr könnten auch uns veranlassen, die Produktion ins Ausland zu verlegen», so der Präsident der Verwaltungsrates, Franz Reichenbach, an der Generalversammlung vom 4. Mai 1971.

Es sollte keine leere Drohung bleiben.

Mit dem Kriegsmaterialgesetz versiegte die Rüstungsproduktion in Neuhausen. Im Jahr 1974 teilte die SIG mit, dass sie mit der Jagdwaffenfabrik *J.P. Sauer & Sohn GmbH* aus dem Allgäu einen Partnerschaftsvertrag abgeschlossen habe und mit der Mülhauser Waffenfabrik *Manufacture de Machines du Haut-Rhin S.A.* eine Kooperation vereinbart wurde. In Neuhausen sollten von nun an nur noch Entwicklung und Produktion von Maschinen zur Herstellung von Rüstungsgütern stattfinden. Die Zeitung *Tat* titelte im Mai 1975: «Ende der Sturmgewehr-Produktionszeit».

Hinter den Kulissen wurden aber schon Jahre zuvor Vorbereitungen getroffen. Bereits 1968 wurde laut Botschafter Dürr eine Auslagerung eines Teiles der Produktion nach Chile selber geplant. Das belegen interne Dokumente. Die Pläne wurden erst 15 Jahre später umgesetzt. Recherchen im Archiv des chilenischen

Aussenministeriums zeigen ausserdem, dass die chilenische Botschaft in der Schweiz und die SIG bereits 1974 Strategien entwickelten, damit weiterhin Waffen nach Chile geliefert werden konnten.

### Eine Lücke im Gesetz

Das Resultat der strategischen Gespräche lag zehn Jahre später auf dem Tisch. Nachdem der Thurgauer Panzerproduzent MOWAG im Jahr 1980 eine Produktionslizenz nach Chile verkauft hatte, machte es die SIG dem Nachbarunternehmen im Jahr 1983 nach und verkaufte die Lizenz zur Produktion des Nachfolgesturmgewehrs SIG 540 samt Maschinen und Ausbildung an die chilenische Waffenschmiede *Fabricas y Maestranzas del Ejército (FAMAE)*. Diese bezahlte laut eigenen Angaben mindestens 10 Millionen Dollar für den Deal.

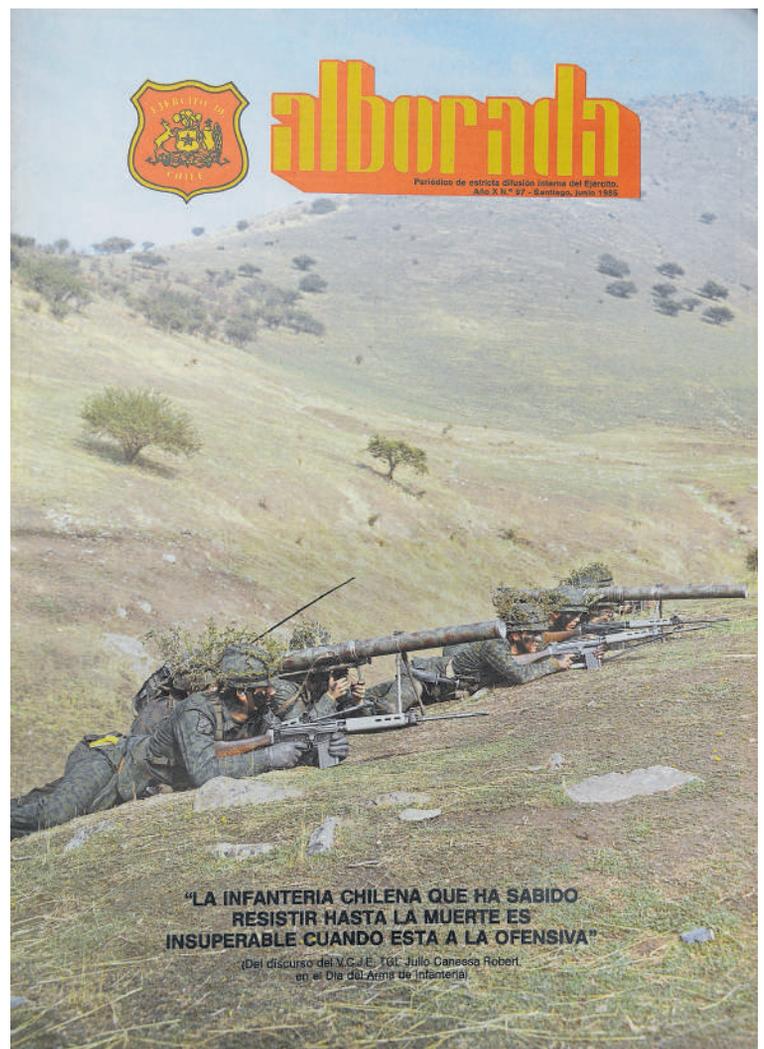
Damit umging die SIG das Kriegsmaterialgesetz und belieferte die weitgehend isolierte Diktatur von Augusto Pinochet mit neusten Waffen. Eine Gesetzeslücke machte dies möglich. Zwar verbot das Gesetz die Ausfuhr von Waffen, nicht aber den Export von Know-how

und Maschinen zu deren Herstellung. Bereits 1978 hatte Jean Ziegler (SP) im Nationalrat versucht, diese Lücke zu schliessen, doch er war an der bürgerlichen Mehrheit gescheitert.

Für die Schweizer Presse war der SIG-Deal ein Affront. Bereits kurz nach dem Militärputsch von 1973 war Kritik an der SIG und am Bund aufgekommen. Die «Arbeitsgemeinschaft für Rüstungskontrolle und ein Waffen- ausfuhrverbot» meinte: «Einmal mehr sind damit bei einem Regierungssturz oder im offenen Bürgerkrieg in Ländern der dritten Welt Waffen schweizerischer Herkunft im Spiel gewesen», und die *Friedenszeitung* zeigte ein Bild der ersten Pressekonferenz chilenischer Generäle, umringt von Soldaten mit dem Sturmgewehr der SIG.

Nun, 1978, schrieb etwa Albert Wiss vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk in der *Schaffhauser AZ* von einem «Schlag in das Gesicht für alle Chilenen im Exil, [die Geschäfte] stabilisieren eine Gewalt Herrschaft, die immer neue Opfer und Flüchtlinge hervorbringt».

Auf der anderen Seite des Atlantiks wurde der Deal gefeiert. Im Juni 1986 berichtete die regimetreue Zeitung *El Mercurio* stolz, dass



Zwei Titelseiten der heereigenen Zeitung La Alborada aus den 1980er-Jahren.

bereits 1000 Gewehre in Santiago de Chile hergestellt worden seien. Dies dank neuesten Maschinen und Ausbildung aus der Schweiz. Die heereisegene Zeitung *La Alborada* ging sogar so weit, die Produktion von Sturmgewehren als einen Akt der wirtschaftlichen und wehrtechnischen Selbstständigkeit Chiles zu sehen, wobei sie nicht einmal die Herkunft der Lizenz aus der Schweiz erwähnte.

Für die Produktion reisten bis ins Jahr 1988 mehrere Dutzend Arbeiter der FAMAE und Armeeeoffiziere aus Chile nach Neuhausen, um sich vor Ort ausbilden zu lassen. Die Produktion der Sturmgewehre erforderte viel Know-how und in Chile stockte sie noch lange. Im Jahr 1988 berichtete die WOZ auf Basis von Interviews mit der SIG und Arbeitern in der FAMAE, dass die Produktion noch immer nicht richtig angelaufen sei. Es brauche weitere «Anschubunterstützung» durch die SIG.

### Töten mit dem «fúsil SIG»

Die Diktatur von 1973 bis 1990 war geprägt von regelmässiger Verfolgung von Oppositionellen. Mindestens 30000 Personen wurden verhaftet und gefoltert, mehr als 2000 daraufhin ermordet. Das Nationalstadion in Santiago de Chile wurde in den ersten Tagen nach dem Putsch zu einem riesigen Gefangenenlager. Soldaten patrouillierten mit dem Sturmgewehr im Anschlag.

In den 80er-Jahren kam es aufgrund der desaströsen Sozial- und Wirtschaftspolitik zu Massenprotesten gegen die Militärdiktatur.

Das Militär wurde eingesetzt, um in den Armenvierteln den Aufstand niederzuschliessen. Ein ehemaliger Militärdienstpflichtiger erzählte während dieser Recherche: «Sie gaben uns am Anfang des Tages mehrere Magazine, am Abend mussten sie leer sein.» All dies mit dem SIG-Sturmgewehr, dem «fúsil SIG».

Die «Freiplatzaktion» aus Schaffhausen, welche zehn Jahre zuvor dafür kämpfte, dass Exilchileninnen in der Schweiz aufgenommen werden, rief derweil dazu auf, einen offenen Brief an die SIG zu unterschreiben. Der Titel: «Keine Sturmgewehre für Mörderhände in Chile». Das Unternehmen dürfe mit seinem Handeln nicht die Repression gegen eine erstarkende Opposition unterstützen, so der Tenor des Briefes.

Doch nicht nur das Neuhauser Unternehmen verteidigte das Geschäft mit der Lizenzproduktion und Ausbildung. Die Betriebskommission der SIG sandte im Jahr 1983 einen Leserbrief an die Zeitung des mächtigen Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmer-Verbandes. Die SIG stellte sich auf den Standpunkt, Arbeitsplätze müssten verteidigt und die Schweizer Armee mit Waffen ausgerüstet werden. Beides sei ohne Exporte nicht möglich – und Chile sei nun einmal ein altbewährter Handelspartner.

### Die Geschichte ist noch nicht vorbei

1990 übernahm der Christdemokrat Patricio Aylwin die Regierungsgeschäfte. Die Welt feierte die Rückkehr zur Demokratie und die

Exportverbote wurden aufgehoben. Doch der Diktator Pinochet war noch lange nicht weg. Er blieb bis ins Jahr 1998 Oberbefehlshaber der Streitkräfte.

Im Jahr 1994 reiste Pinochet in die Schweiz. Die *Luzerner Neueste Nachrichten* vermuteten eine Waffeneinkaufstour im Lieblingsland des Diktators. Doch die Waffenschmieden dementierten. Ein Besuch in den Fabrikhallen der SIG konnte nicht nachgewiesen werden. Der ehemalige Handelspartner war in der Schweiz nicht mehr willkommen.

In Chile aber produzierte die FAMAE das SIG 540 noch viele Jahre lang. Darauf basierend entwickelte sie 1993 ein eigenes Modell, welches bis heute in mehrere Länder Lateinamerikas exportiert wird.

Im Oktober 2019 gingen die Chileninnen und Chilenen ein weiteres Mal auf die Strasse. Sie forderten ein Ende des neoliberalen Wirtschaftsregimes, eingeführt durch die Diktatur. Es waren die grössten Proteste seit den 80er-Jahren. Die Regierung ging mit harter Gewalt gegen die Demonstrantinnen vor und schickte das Militär auf die Strasse. Die Bilder wiederholten sich. Erneut patrouillierten Soldaten mit dem Sturmgewehr in der Hand durch die Strassen von Santiago de Chile.

*Malte Seiwert ist freier Journalist in Chile und untersucht in seiner Masterarbeit in Lateinamerikastudien die Bedeutung des Waffenhandels zwischen der Schweiz und Chile.*

Brigadegeneral Arturo Alvarez Sgolia, Präsident des Infanteriewaffenkomitees, in den 1970er-Jahren mit dem «fúsil SIG».

La Alborada / Biblioteca Nacional de Chile



Misstände im Pflegeheim «Hand in Hand» erreichen die Politik

## «Wir werden Fragen stellen»

**VILLA WAHNSINN** Grassieren der Alkoholkonsum, verschwundene Medikamente, gefährliche Pflegefehler und Vernachlässigung: Vor zwei Wochen berichtete die AZ von schweren Vorwürfen, die vier ehemalige Angestellte gegen die Leitung des privaten Pflegeheims *Hand in Hand* in Hemmental erheben.

Einige der ehemaligen Pflegerinnen haben erhebliche Misstände bereits im Jahr 2018 detailliert aufgelistet und dem Gesundheitsamt vorgelegt, die entsprechenden Dokumente liegen der AZ vor. Aus Sicht der Pflegerinnen hat der Kanton nicht adäquat reagiert, sondern weggeschaut.

Dagegen wehrt sich das Gesundheitsamt, das allerdings mit Hinweis auf den Persönlichkeitsschutz keine Angaben zum konkreten Fall macht: Beschwerden würden ernst genommen und

überprüft sowie Massnahmen gegebenenfalls ergriffen. Nähere Angaben, etwa ob die Beschwerden zu Kontrollen oder Massnahmen bei *Hand in Hand* geführt haben, macht das Gesundheitsamt

nicht. Aussagen der Quellen der AZ legen jedoch nahe, dass die Aufsicht nach den Beschwerden von ehemaligen Mitarbeitenden intensiviert wurde.

Weiterhin bleibt eine ganze

Reihe von Fragen offen – nicht nur, aber auch zur Frage nach der Wahrnehmung der Aufsicht durch den Kanton.

Kantonsrat Ueli Böhni (GLP), neuer Präsident der Gesundheitskommission, gibt der AZ bekannt, das Thema werde in der Kommission zur Sprache kommen «und wir werden dem Kanton Fragen zu diesem Heim stellen».

Hellhörig geworden ist auch die Eigentümerschaft des Hauses, in dem sich das Pflegeheim befindet: Die Villa gehört seit 2019 der Windler-Stiftung. Die wohltätige Stiftung aus Stein am Rhein hat die Liegenschaft gekauft, um dem Heim günstigere Mietkonditionen anbieten zu können als der vormalige Eigentümer.

Die Stiftung gibt auf Anfrage bekannt, aufgrund des AZ-Artikels werde *Hand in Hand* an der nächsten Sitzung des Stiftungsrates zur Sprache kommen. **mg.**



«Hand in Hand»: Schwere Vorwürfe gegen Pflegeheim.

Peter Pfister

— CORONA

Der Bundesrat beschliesst Lockerungsschritte

## Am Montag gehen die Terrassen auf

**UPDATE** Der Bundesrat hat an seiner gestrigen Sitzung diverse Lockerungsschritte beschlossen, welche am Montag in Kraft treten: Restaurants und Bars dürfen ihre Terrassen öffnen. Es gilt Sitzpflicht mit maximal vier Personen pro Tisch. Zoos und Botanische Gärten dürfen auch ihre Innenbereiche wieder öffnen, nicht aber Hallenbäder. Auch Veranstaltungen mit bis zu 100 (draussen) beziehungsweise 50 Personen (drinnen) dürfen wieder stattfinden. Auch hier gilt jedoch Maskenpflicht und ein Mindestabstand von 1,5 Metern in Innenräumen, draussen muss eins von beidem erfüllt sein. Für sportliche Aktivitäten gilt die-

selbe Regel, allerdings sind nur 15 Erwachsene erlaubt und in Innenräumen sind Kontaktsportarten untersagt.

Für Hochschulen gilt: Präsenzunterricht mit maximal 50 Personen ist erlaubt, wenn höchstens ein Drittel der Raumkapazität belegt ist.

Die Anzahl Neuansteckungen in Schaffhausen ist vergangene Woche erneut um rund 20 Prozent angestiegen.

Wie das Schaffhauser Gesundheitsamt diese Woche mitgeteilt hat, ist die Bevölkerungsgruppe der Über-75-Jährigen und Hochrisikopatienten durchgeimpft – zumindest die, welche sich für eine Impfung angemeldet hatten.

Infolgedessen werden ab sofort auch Menschen über 65 für eine Impfung aufgeboten. Menschen über 75 und Hochrisikopatienten werden bei der Terminvergabe aber weiterhin bevorzugt behandelt, falls sie sich doch noch zu einer Impfung entscheiden.

Ausserdem vermeldet das Gesundheitsamt das Ende des Pilotprojekts «repetitive Massentests», welches vor drei Wochen begonnen hatte. Dabei wurden Schülerinnen am Gräfler und an der Kanti sowie Mitarbeiter des Pflegeheims Schönbühl und des Industriebetriebs Bircher in Berlingen regelmässig getestet. Da der Pilot gemäss Gesundheitsamt «erfolgreich» gewesen ist, können

sich nun alle Betriebe und Institutionen über die Website des Kantons für solche Massentests anmelden. Nach den Frühlingsferien sollen die Tests auch an den Sekundarschulen zur Verfügung stehen.

Seit letzter Woche können selbstständige Kulturschaffende Finanzhilfen beim Kanton beantragen. Bisher war das nur für Kulturunternehmen möglich. Die Änderung beruht auf der Covid-19-Kulturverordnung des Bundes, welche der Bundesrat im März angepasst hatte. Die Geldspritzen sind nicht rückzahlbar und richten sich nach Einkommensausfällen im Zeitraum 1. November 2020 bis 31. Dezember 2021. **Imi.**

## Gemauert, nicht gestrickt

Zu den neuen Sicherheitsvorschriften auf dem Munot (siehe auch Seite 12)

Dass die Sicherheit auch auf dem Munot wichtig ist, und nach so vielen Jahren einer Prüfung unterzogen wird, ist sicher richtig. Dabei sollten die besonderen Umstände jedoch auch entsprechend gewertet werden. Der Munot wurde gemauert und nicht gestrickt und somit besteht nur eine kleine Brandgefahr. Dass die Aktivitäten für den Munotverein und die ganze Bevölkerung von Schaffhausen und Umgebung sehr wichtig sind, brauche ich nicht im Speziellen zu erwähnen. Sie dürfen nicht eingeschränkt werden.

Warum werden nicht zwei Sicherheitsrutschen, die maschinell oder von Hand innert kurzer Zeit hochgezogen werden könnten, installiert und somit am Aussehen nichts verändert? Somit wäre eine schnelle Evakuierung gewährleistet. Dazu den Eingang überwachen mit einer Webcam. Somit würde es genügen, wenn bei Veranstaltungen ein Securitasdienst die Besucher überwacht. Da die Stadt zurzeit sowieso etwas viel Geld hat, sollten diese Investitionen kurzfristig möglich sein und alle, Stadtrat und Munotverein, könnten wieder ruhig schlafen.

Daniel Schlatter, Hemmental

## Meine erste Kündigung mit 14

Zu Kündigungen an Schaffhauser Mittagstischen (siehe auch Seite 9)

Ich bin verärgert. Ich bin 14, und fast mein halbes Leben gehe ich wöchentlich zweimal in den Mittagstisch Zündelgut.

Eines Tages kam ich heim, und meine Eltern zeigten mir die Kündigung. Ich war schockiert.

In diesem Mittagstisch habe ich Freundschaften geschlossen und mich zu Hause gefühlt. Keiner von uns Kindern hatte je Platzprobleme. Durch die vielen Feiertage im April, und den Frühlingferien, konnte ich nur noch einmal in den Mittagstisch.

Ich will in den Zündelgut-Mittagstisch zurück!

Jannik Wehrli, Schaffhausen

## Gesetzeskälte

Für uns Eltern war es ebenso ein Schock und gerade in dieser Zeit unverständlich, den Schülern ein gut eingespieltes, ausserfamiliäres Umfeld zu nehmen. Die Auflösung des Vertrages inmitten eines Schuljahres, mit nicht mal einem Monat Zeit, sich eine neue Betreuungsmöglichkeit zu suchen, ist rücksichtslos. Die kühle, sachliche Kündigung liess kein Wort des Bedauerns übrig. Wir fühlten uns im ersten Moment ohnmächtig ob so viel Gesetzeskälte, zumal die starke Reaktion unseres Sohnes uns recht gab. Es gibt die besseren Lösungen, wenn auch die Betroffenen früher miteingebunden werden und genügend Zeit bleibt, sich neu zu orientieren, Abschied zu nehmen. Grundsätzlich fragen wir uns, wieso, was ändern, wenn die Kinder, die Betreuerinnen, und die Familien super zufrieden sind?!

Natalija und Markus Wehrli, Schaffhausen

## Amtsschimmel

Die Mittagstischleiterin in Buchthalen, Barbara Mégel, ist eine wahre Perle. Seit vielen Jahren kocht sie mit viel Herzblut, geht auf die Kinder ein und betreut sie sehr verständnisvoll. Die Kinder mögen sie und gehen gerne hin. Bis anhin waren es über 30 Kinder, die sich unkompliziert verpflegen konnten. Doch nun flatterte bei einigen Familien die Kündigung des Mittagstisches ins Haus. Ab den Frühlingferien gibt es für viele Kinder keinen Platz mehr, nicht mal mehr die

Hälfte der bisherigen Plätze können vergeben werden.

Seit zwei Jahren gibt's die kantonale Pflegekinderverordnung, welche 5 m<sup>2</sup> pro Kind sowie eine pädagogische Ausbildung für die Leitenden verlangt. Doch jetzt plötzlich pressiert's und die Kinder werden vor die Tür gestellt, bevor es überhaupt ebentürige Alternativen gibt.

Der Amtsschimmel hat zugeschlagen: 5 m<sup>2</sup> pro Kind, sorry, wir sind doch nicht in der Massentierhaltung! Ein Kind muss einen Sitzplatz haben, eine ausgewogene Mahlzeit auf dem Teller und die Möglichkeit, mit den anderen Kindern zu spielen und Kontakte zu pflegen.

Werden neue MitarbeiterInnen eingestellt, macht es Sinn, auf eine pädagogische Ausbildung zu achten. Die jahrelange Erfahrung der AnwärterInnen muss aber ebenso berücksichtigt werden. Wird ein Mittagstisch schon seit gut 20 Jahren mit Leib und Seele, und ohne Probleme geleitet, kann doch auch mal

pragmatisch und unkompliziert eine Übergangszeit beschlossen werden.

Buchthalen hat Schulen und Kindergärten mit fast 400 Kindern. Ein Mittagstisch, bei dem sich in Zukunft nur 15 Kinder verpflegen können, reicht bei weitem nicht. Es stimmt mich traurig, dass da nicht alle Hebel in Gang gesetzt wurden, um Lösungen zu finden.

Daniela Furter, Schaffhausen

## Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter [www.shaz.ch/leserbriefe](http://www.shaz.ch/leserbriefe)
- Per E-Mail an [leserbriefe@shaz.ch](mailto:leserbriefe@shaz.ch)
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

## Neue Stellen ein Problem?

Zum Personal- und Finanzhaushalt der Stadt:

In der Zeitung lese ich, dass die Stadt 27 neue Stellen, unter anderen bei der Feuerwehr, geschaffen hat. Das ist einmal ein positives Zeichen in Krisenzeiten! Und das erst noch innerhalb des vom Parlament beschlossenen Budgets. Gratulation!

Andererseits habe ich gehört, dass ebenso viele Stellen bei der Stadt unbesetzt sind und es schwierig sei, die richtigen Leute zu finden. Da frage ich mich, wie gut die Arbeitsbedingungen bei der Stadt sind. Kann die Stadt die branchenüblichen Löhne nicht bezahlen?

Es ist mir bewusst, dass das zum Teil etwas mit der kantonalen Lohnstruktur zu tun hat. Zum Beispiel konnten in den Schulen mit Mühe und Not alle Stellen besetzt werden, aber eine von vier Schaffhauser Lehrer\*innen verfügt nicht über die nötige Ausbildung. (Lehrpersonen sind kantonal angestellt, ca. die Hälfte der Löhne leisten jedoch die Gemeinden!)

Deshalb gerade noch einen Tipp an den Kanton: Statt fantasielos Steuern zu senken, was erwiesenermassen nur den sehr gut Verdienenden etwas bringt, würde besser investiert, die Lohnstruktur so abgeändert, dass unsere Löhne mit den umliegenden Kantonen Schritt halten können. Auch in der Pflege, bei der Polizei, etc., sind wir nicht konkurrenzfähig.

Esther Bänziger, Schaffhausen

## Kurzfristige Kündigung

**MITTAGSTISCHE** Es war unumgänglich geworden: Diese Woche gab die Stadt bekannt, dass der Mittagstisch B45 auf Ende Schuljahr im Sommer seine Räumlichkeiten an der Bachstrasse verlassen und in neue Räume im Gelbgarten-Schulhaus ziehen werde. Ursprünglich war dieser Umzug bereits auf Anfang dieses Jahres angesetzt gewesen. Der Umzug ist notwendig, weil die Räume nicht mehr den geänderten Vorgaben auf kantonaler Ebene (Pflegekinderverordnung) entsprechen.

In derselben Mitteilung gibt die Stadt bekannt, dass «bedauerlicherweise einzelne Schülerinnen und Schüler der Oberstufe nicht mehr wie gewünscht am Mittagstisch teilnehmen» könnten. Dies, weil die Platzverhältnisse in den Mittagstischen zu eng seien – die Plegekinderverordnung verlangt fünf Quadratmeter Platz pro Kind.

Was das bedeutet, schildert eine Familie aus Buchthalen, welche sich bei der AZ gemeldet hat, in einem Leserbrief (siehe Seite 8). Ihrem Sohn wurde der Mittagstischplatz im Zündelgut kurzfristig auf die Frühlingferien hin gekündigt.

Kathrin Menk, Bereichsleiterin Bildung der Stadt, bestätigt auf Anfrage, dass das Angebot an den städtischen Mittagstischen um insgesamt 24 Mittagessen reduziert werden musste. Dies betreffe Kinder der Mittagstische B45 und Zündelgut und man habe ausschliesslich Oberstufenschülerinnen und -schülern gekündigt, da diese ab Sommer sowieso zu alt seien für den Mittagstisch. «Wir haben gepokert und gehofft, dass wir es noch etwas weiter herauszögern können», sagt Menk, doch das Erziehungsdepartement des Kantons habe darauf bestanden, dass die Plegekinderverordnung nun umgesetzt werde. **Imi.**

## Rochade bei Meier + Cie

**WECHSEL** Das Schaffhauser Verlagshaus *Meier + Cie*, das unter anderem die *Schaffhauser Nachrichten* herausgibt, hat einen neuen Verwaltungsratspräsidenten. Dies gab das Unternehmen nach seiner Generalversammlung am vergangenen Donnerstag bekannt.

Der bisherige Verwaltungsratspräsident Gerold Bühler gibt sein Amt nach 21 Jahren im Verwaltungsrat und 6 Jahren Präsidium an Beat Lauber ab, der dem

Verwaltungsrat bereits seit 7 Jahren angehört.

Den durch den Abgang des Präsidenten und das Nachrücken von Lauber frei werdenden Posten im Verwaltungsrat übernimmt Florian Hotz. Er ist Betriebsökonom, Jurist, Direktionsmitglied bei der *Helvetia Versicherung* und seit 2017 Präsident des Schaffhauser Bankrates. Bis 2002 war er bei *Radio Munot* und dem *Schaffhauser Fernsehen* tätig. **Imi.**



Der neue Präsident, Beat Lauber, und Neumitglied Florian Hotz. **zVg**

## IT-Update sorgt für Totalausfall

**LAHMGELEGT** Am Dienstagabend hat ein Update an einer IT-Komponente der kantonalen Verwaltung zu massiven Verbindungsproblemen geführt. Bis Redaktionsschluss gestern Abend konnte die Störung nicht behoben werden.

Betroffen ist laut Medienmitteilung des Kantons hauptsächlich das Kantonsspital samt Corona-Abklärungszentrum. Sowohl der Mail-Verkehr als auch die Mobiltelefonie funktionieren nicht, weshalb unter anderem die interne Alarmierung für Notfälle umdisponiert werden musste. Das berichteten gestern die *SN*.

Verantwortlich für das Update und die Behebung der Störung ist das Informatikunternehmen von Kanton und Stadt Schaffhausen (KSD). **Imi.**

## Zwei neue Kiesgruben

**ROHSTOFF** Der Kantonsrat hat am Montag der Genehmigung der Teilrevision des kantonalen Richtplanes zugestimmt, welche die Einrichtung von zwei neuen Kiesgruben in Beringen zur Folge hat.

Laut Vorlage des Regierungsrates strebe der Kanton zwar an, beim Materialabbau vermehrt auf Recyclingmaterial zu setzen, dennoch sei es notwendig, die Kiesversorgung sicherzustellen.

Dieser Teil des Richtplanes sorgte für heftige Diskussionen während der Ratssitzung. Grüne, Junge Grüne und SP sprachen sich gegen eine Genehmigung aus. Kantonsrätin Eva Neumann (SP) plädierte dafür, zunächst den jährlichen Bedarf an Kies neu zu berechnen, unter Berücksichtigung der Nutzung von Recycling-

material. Sie kritisierte, dass eine Konzessionspflicht für Grubenbetreiber fehle, um Umweltschäden zu entschädigen. «Es ist an der Zeit, dass die Beeinträchtigung der Bevölkerung, der Umwelt und der Strassen durch Grubenarbeiten angemessen abgegolten wird», sagte sie.

Zwar fand auch die SVP, dass der Kanton eine Konzessionspflicht zumindest in Betracht ziehen sollte, empfahl aber trotzdem, zuzustimmen. Auch die FDP- und EVP/GLP-Fraktionen unterstützten die Teilrevision. Lorenz Laich (FDP) wies darauf hin, dass die Bauwirtschaft den Kies ansonsten «womöglich aus China» beschaffen werde

Inwiefern der Kanton für den Abbau des Kieses entschädigt wird, ist noch offen. **dl.**

## Coronademo am Samstag

**RADAU?** Kurz vor Redaktionsschluss wird die Stadtpolizei von Medien belagert. Grund dafür ist ein Flyer, der von Coronaskeptikern im Internet verbreitet wird.

Am Samstag ist in Schaffhausen eine bewilligte Demonstration gegen die Coronamassnahmen geplant. Die Demo wurde gemäss Bereichsleiter Sicherheit, Romeo Bettini, bereits vor einem Monat bewilligt, nachdem mehrere Demos friedlich und mit wenigen Teilnehmenden verlaufen seien. In der Zwischenzeit arteten Demonstrationen mit vielen Teilnehmenden in mehreren anderen Städten aus. Ähnliche Szenen werden nun auch in Schaffhausen befürchtet.

Der Stadtrat und die Schaffhauser Polizei überlegten am gestrigen Mittwochabend, die Bewilligung wieder zu entziehen. **mr.**

# «Das ist eine Ungerechtigkeit»

**LOBBY** Die Schaffhauser Privatschulen haben sich in einem Verband zusammengetan, weil sie mit der Rechtslage in Schaffhausen unzufrieden sind.

**Luca Miozzari**

Eine «Steilvorlage» sei der Gesetzesentwurf, den das Erziehungsdepartement Anfang Jahr in die Vernehmlassung geschickt hat, jubelt Gundula Kohlhaas am Telefon. Sie ist die Schulleiterin an der *Internationalen Schule Schaffhausen (ISSH)*. Ihr Kollege Thomas Schwarz von der *Stadtrandschule* sieht in der sich anbahnenden Gesetzesrevision sogar eine Gelegenheit, eine Diskussion über «Privatschulen als Entlastung für das öffentliche Schulsystem» zu lancieren.

Zusammen mit der *Waldorfschule* und der Privatschule *Tandem* in Hallau haben die beiden im März den *Verband Privatschulen Kanton Schaffhausen* gegründet, um – gemäss Medienmitteilung – «künftig unsere Interessen gegenüber der Öffentlichkeit und der Politik besser vertreten zu können». Dies, weil man bemerkt habe, dass man «politisch zu wenig vernetzt» sei.

Man muss nicht einmal gross zwischen den Zeilen lesen, um zu bemerken: Die Schaffhauser Privatschulen sind unzufrieden. Aber womit? Und was hat es mit dieser «Steilvorlage» auf sich, von der man sich so vieles erhofft?

## Der Erziehungsrat muss einstecken

Angefangen hat alles mit einer Schlappe für den Schaffhauser Erziehungsrat vor etwas weniger als einem Jahr. Mit Privatschulen hatte die Niederlage eigentlich nicht viel zu tun. Es ging um privaten Unterricht, auch Homeschooling genannt. Eine Familie aus einem kleinen Schaffhauser Dorf wollte ihren Sohn zuhause unterrichten und stellte ein entsprechendes Gesuch an den Erziehungsrat. Dieser lehnte das Gesuch ab, berief sich auf ein vom Erziehungsrat selbst verfasstes Grundlagenpapier: Die Erziehungsberechtigten müssten über ein Lehrdiplom verfügen, welches von der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) anerkannt sein müsse.

Die Familie legte Rekurs ein und bekam Recht. Der Gesamtregerungsrat, die Rekursinstanz, rügte den Erziehungsrat, er habe das Schulgesetz verletzt und seine Kompetenzen

überschritten. Das Schulgesetz lege lediglich fest, dass privater Unterricht den Anforderungen der öffentlichen Schule «grundsätzlich genügen» soll. Der Erziehungsrat sei nicht berechtigt, weitere Bedingungen aufzuerlegen (siehe AZ vom 14. Mai 2020). Ein Sieg für das Homeschooling.

Der Erziehungsrat stand vor einem Problem: Der Rekursentscheid (und im übrigen auch ein Obergerichtsentcheid in einem anderen Fall) hatten ein Präjudiz geschaffen, das es ihm künftig nicht mehr erlaubte, Gesuche auf Homeschooling anhand dieses Grundlagenpapiers zu beurteilen. Und: Dasselbe gilt für Privatschulen, denn ihre Zulassung wird im selben Artikel des Schulgesetzes geregelt, auch sie brauchen eine Bewilligung durch den Erziehungsrat, müssen «grundsätzlich» den Anforderungen der öffentlichen Schule genügen und auch für sie gab es ein entsprechendes Grundlagenpapier.

Im Klartext: Mit der derzeitigen Rechts-

lage könnte fast jede und jeder kommen, ein Gesuch auf privaten Unterricht oder die Eröffnung einer Privatschule stellen und der Erziehungsrat dürfte ihnen keine zusätzlichen Auflagen machen, ausser dass sie «grundsätzlich» den Anforderungen der öffentlichen Schule genügen müssen.

## Ein neues Schulgesetz muss her

Eine Änderung des Schulgesetzes musste her. In zwei Sitzungen des Erziehungsrates und unter der Leitung einer Mitarbeiterin des Rechtsdienstes des Erziehungsdepartements wurde eine Vorlage ausgearbeitet. Bereits im vergangenen Dezember wurde sie in die Vernehmlassung geschickt, seit vergangener Woche liegt die Auswertung vor.

Liest man sich die geplanten Gesetzesartikel durch – künftig sollen privater Unterricht und Privatschulen in zwei separaten Artikeln



Gundula Kohlhaas,  
Leiterin der  
Internationalen  
Schule  
Schaffhausen.

Fotos: Peter Pfister

geregelt werden –, wird schnell klar: Der Erziehungsrat möchte am liebsten am heute praktizierten Status quo festhalten. Der Grossteil der Regelungen wurden quasi eins zu eins aus den Grundlagenpapieren übernommen, das neu geplante Gesetz entspricht also weitestgehend der Praxis, die der Erziehungsrat bereits heute anwendet. Nur die rechtliche Legitimierung verändert sich.

## Privatschulen äussern Unmut

Und genau daran stören sich die Privatschulen. «Unsere Kinder werden gegenüber denen an öffentlichen Schulen ungleich behandelt. Das stört uns schon lange», sagt Gundula Kohlhaas, die Leiterin der *ISSH*. In einer gemeinsam verfassten Vernehmlassungsantwort äussern sie und der neugegründete Verband der Schaffhauser Privatschulen ihre Unzufriedenheit deutlich. Zum Absatz, der besagt, dass Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien auch künftig von den privaten Schulen selbst bezahlt werden sollen – 70 Prozent der Vernehmlassungsteilnehmenden stimmen zu –, fordern sie eine stufenabhängige Lehrmittelpauschale. Die Begründung: Lehrmittel werden durch Steuern finanziert, welche auch die Eltern von privat beschulten Kindern bezahlen, da sie keinen steuerlichen Abzug fürs Schulgeld geltend machen können.

Auch bei den restlichen Punkten im Gesetzesentwurf legt der Verband der Privatschulen durchgehend ein «nicht einverstanden» ein. Analog zu den Bedingungen fürs Homeschooling schlägt der Erziehungsrat vor, vom Personal EDK-erkannte Lehrdiplome zu verlangen, wobei er diesen Satz mit einem «in der Regel» ergänzt. Beim Homeschooling soll das EDK-erkannte Diplom wieder zwingend werden.

Der Verband der Privatschulen ist trotz dem offensichtlichen Entgegenkommen des Erziehungsrates nicht einverstanden. An der *Internationalen Schule* würden hauptsächlich Lehrer mit ausländischen Diplomen unterrichten. Qualifiziert für den Unterricht seien sie trotzdem.

Ausserdem im Gesetzesentwurf: eine Mindestzahl von sechs Schülern. Der Verband der Privatschulen: nicht einverstanden.

Im Gespräch mit Gundula Kohlhaas und Thomas Schwarz von der *Stadtrandschule* wird allerdings klar: In der Vernehmlassungsantwort haben sie taktisch geschickt auf Maximal-

«Ich persönlich empfinde das als Diskriminierung»

Thomas Schwarz



Für Logopädie müssen ihre Eltern selbst aufkommen: Schüler der Internationalen Schule.

forderungen gesetzt. Sie sind sich durchaus bewusst, was im politischen Prozess realistischerweise zu erreichen ist und was nicht. Und sie können sich mit den meisten der Vorschläge irgendwie arrangieren.

An einem Punkt aber stören sie sich massiv.

## «Das stört uns schon lange»

Privatschülerinnen und Privatschüler sollen zwar Zugang zu pädagogisch-therapeutischen Abklärungen, dem Schulsozialdienst, der Berufsberatung, der Schulzahnklinik und zum Verkehrskundeunterricht haben, sobald es aber um sogenannt pädagogisch-therapeutische und niederschwellige sonderpädagogische Massnahmen geht, müssen die Erziehungsberechtigten selbst dafür aufkommen. Darunter versteht man zum Beispiel Logopädie oder 1 bis 4 Wochenlektionen mit einer Heilpädagogin für ADHS-Betroffene. Für Schülerinnen an öffentlichen Schulen sind diese Therapien kosten-

los. Auch diese Regelung entspricht der heutigen Praxis.

Man nehme oft an, dass Eltern, die ihre Kinder an eine Privatschule schicken, sowieso genug Geld zur Verfügung hätten, sagt Gun-

dula Kohlhaas. Dem sei nicht so. «Nur etwa einem Drittel der Familien, deren Kinder bei uns zur Schule gehen, geht es finanziell wirklich sehr gut.» Wenn eine derartige Therapie anstehe, müssten oft massive Abstriche bei den Finanzen gemacht werden, und es bestehe die Gefahr, dass das Kind aus finanziellen Gründen nicht behandelt werden könne. Zumal zum Beispiel eine Logopädie in Schaffhausen nicht von der Krankenkasse übernommen werde. «Das ist eine Ungerechtigkeit, die problematisch ist und die uns schon lange stört. Nun haben wir die Chance, das zu ändern.»

Auch Thomas Schwarz sieht darin eine «Diskriminierung von Privatschülern, die durch nichts zu rechtfertigen ist. Ausserdem verstösst sie meiner Auffassung nach gegen das Behindertengleichstellungsgesetz.» Und er weist auf ein Paradoxon hin: Die Kosten von sogenannten hochschwelligeren Massnahmen an der *Stadtrandschule* (5–8 Wochenstunden Heilpädagogik) werden auf Antrag vom Kanton übernommen, die niederschwelligeren, «günstigeren» Massnahmen aber nicht. «Ein Kind bekommt also unter Umständen eine teurere Behandlung, als es bräuchte», sagt Schwarz.

Der Ball in Sachen Teilrevision des Schulgesetzes liegt nun wieder beim Erziehungsrat, der den Entwurf voraussichtlich im August erneut besprechen wird. Anschliessend gelangt die Vorlage via Regierung ins Parlament. Es sei noch nichts beschlossen und es werde noch viel zu diskutieren geben, heisst es aus dem Erziehungsdepartement.

# Feuer im Dach

**BEZIEHUNGEN** Der Munotverein macht mobil gegen drohende Sicherheitsauflagen. Eine Machtdemonstration?



Peter Pfister

**Nora Leutert**

Ein warmer Sommerabend 2014: Die Klänge der *Nostalgie Swingers Bigband* erfüllen die Munotzinne, später wird der fast volle Mond über den altherwürdigen Gemäuern aufgehen. «Romantik pur!» Schreiben die *Schaffhauser Nachrichten*. Die Herren stossen miteinander an und beglückwünschen sich, die Damen rauschen in langen Kleidern umher. Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel erscheint in Klettgauer Festtagstracht.

Es ist der grosse Ball zum 175. Geburtstag des Munotvereins. Was Rang und Namen hat, ist da. Die Festrednerinnen übertreffen sich in ihren Hoheliedern, Ständerat Hannes Germann vergleicht den Munot mit der Chinesischen Mauer. Das Herzblut ist in Wallung. Denn: «Welcher Schaffhauser fühlt sich nicht mit dem steinernen Wahrzeichen verbunden?» So heisst es in einem der vielen Berichte der lokalen Tageszeitung während dem grossen Jubiläumsjahr, in welchem im Übrigen auch der heutige *SN*-Chefredaktor Robin Blanck in den Vereinsvorstand aufgenommen wurde.

Im Munotverein kommen wichtige Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Politik zusammen. Das ist seit jeher so. Über die Hälfte der ak-

tuell rund 3600 Mitglieder gehören zu den «Getreuesten der Getreuen»: Als Veteranen und Ehrenveteranen stehen sie seit Jahrzehnten miteinander im Bunde. Der Verein ist zwar nicht mehr die elitäre Altherrenloge von einst: Der Eintritt steht heute allen offen. Die Referenz von zwei Göttis als Voraussetzung ist längst abgeschafft, ebenso die Krawatten- und Kittelpflicht an der Quadrille.

An seiner Machtstellung hält der Traditionsverein aber weiterhin fest: Gerade ist er in die Offensive gegangen.

## Überraschungsmanöver

Denn es sind Gewitterwolken über dem Munot aufgezogen. Der Vereinsvorstand ist besorgt und verärgert. Er hat an diesem Dienstagnachmittag vergangener Woche die Schaffhauser Presse zusammengetrommelt. Eine kalte Bise weht über die Burgzinne. Die Stimme von Munotvater Peter Uehlinger klingt ernst, als er die Journalistinnen begrüsst und das diesjährige Veranstaltungsprogramm vorstellt.

Und dann kommt der Hammer: Ob das Kinderfest, Openair-Kino und Partys überhaupt stattfinden können, wisse man nicht. Denn es

drohten rigorose Sicherheitsvorschriften für den Munot: «Die Stadt hat wieder neue Abklärungen gemacht. Was der Auslöser war, können wir auch nicht sagen. Es hat sich an der grundsätzlichen Situation nichts geändert.» Neu sollen nur noch 500 Personen auf dem Munot erlaubt sein. So käme keine Stimmung mehr auf und der finanzielle und ehrenamtliche Aufwand würde sich kaum noch lohnen: Den Festen und letzten Endes gar dem Verein drohe das Aus. Es würde jeweils nur noch ein Bruchteil der Vereinsmitglieder an den für sie grossenteils kostenlosen Anlässen Platz finden, aber das betont der Munotvater nicht.

Man hoffe sehr, der Stadtrat werde dem Vorstoss aus dem Sicherheitsreferat nicht folgen und stattdessen zugunsten des Munotvereins entscheiden, so Peter Uehlinger zum Abschluss.

Mit diesem Überraschungsmanöver ist der Vorstand dem städtischen Sicherheitsreferat ganz schön in die Parade gefahren. Noch wusste niemand von der Sache. Das besagte Sicherheitsgutachten wurde letzten Sommer unter Ex-Stadtrat Simon Stocker in Auftrag gegeben und vor gerade mal zwei Wochen abgeschlossen. Der Stadtrat hat es noch nicht mal angeschaut und beraten.

Die neue Sicherheitsreferentin Christine Thommen zeigt sich, gelinde gesagt, überrascht und enttäuscht über das Vorpreschen des Vor-

stands: «Der Munotverein war von Anfang an in die Abklärungen involviert und über alles im Bilde, wir haben nicht einfach etwas aus dem Hut gezaubert.»

Die Taktik des Vereinsvorstands ging jedenfalls auf: Der abgefeuerte Kanonenschuss alarmierte und mobilisierte die Munotfreundinnen und -freunde. In den Leserbriefspalten der *Schaffhauser Nachrichten* herrscht Aufruhr, seit diese in der Grosseauflage von letztem Mittwoch darüber berichtete. Grundtenor: Hände weg vom Munot!

Denn so viel ist klar: Der Munot geniesst im Herzen vieler Bürgerinnen einen Sonderstatus. Genauso wie der Munotverein bei der Stadt Schaffhausen.

## Autonomes Gebiet

Seit gut 30 Jahren ist das Problem bekannt: Die Sicherheit auf dem Munot ist nicht gewährleistet. Es gibt mit dem offiziellen Personenaufgang über die Reitschnecke nach wie vor nur einen Fluchweg. Ein Nadelöhr geradezu. Auch wenn die Brandgefahr auf dem Munot durch das Steingemäuer klein scheint: An jedem anderen Ort sind Grossveranstaltungen unter vergleichbaren Bedingungen heute undenkbar. Bei einer Massenpanik, wie etwa beim grossen Unglück an der Loveparade in Duisburg, oder bei einer nötigen Evakuierung könnte die rutschige, kaum 1,70 Meter breite Reitschnecke zur Katastrophe führen.

Eine bauliche Lösung wurde trotz breitem Interesse am Veranstaltungsort nicht gefunden. Stattdessen wurde das bauliche Problem in der Stadt während Jahrzehnten immer wieder unter den Pendenzenberg geschoben. 2005 bekam man es das letzte Mal Schwarz auf Weiss: Die kantonale Feuerpolizei gab damals bei einem Sicherheitsinstitut ein Gutachten in Auftrag. Dieses hält fest: Nur 320 Personen dürften sich gleichzeitig auf dem Munot aufhalten. Und nicht über 2000.

Was geschah? Der Stadtrat und der Munotverein einigten sich auf ein neues Sicherheitskonzept. Mit einer Obergrenze von neu 1400 Besucherinnen. Die Feuerpolizei als eigentliche Aufsichtsbehörde nahm sich daraufhin aus dem Spiel: Sie gab die Verantwortung für Anlässe mit mehr als 320 Personen an die Stadt ab. Also für alle öffentlichen Munot-Events.

So geniesst der grösste gesellschaftlich-kulturelle Verein Schaffhausens heute andere Regeln als alle anderen Veranstalter. Solche, die nicht von den Behörden, sondern von der Politik gemacht wurden. Die Munotzinne scheint autonomes Gebiet zu sein. Das soll nicht heissen, dass der Verein kein aufwändiges, expertengeprüftes Sicherheitskonzept hätte. Er setzt dieses höchst gewissenhaft um und sagt die Veranstaltungen auf der Zinne beispielsweise bei der leisesten Gewitterahnung ab. Aber trotz aller Bemühungen um die Sicherheit: An den baulichen Tatsachen ändert das nichts.

Das Wahrzeichen der Stadt ist damals wie heute ein heisses Eisen. Die Schaffhauser Politlandschaft und der Verein sind stark verbunden: Durch Mitgliedschaft, Freundschaften, Sympathien und stärkere Bande. War doch beispielsweise Alt-Stapi und Ex-Sicherheitsreferent Thomas Feuerer mit seiner Papeterie während Jahrzehnten für das Feuerwerk am Munot-Kinderfest verantwortlich, wie zuvor schon sein Vater und davor dessen Vater. Und Feuerers Vorgänger im Stadtpräsidium, der ehemalige Baureferent Marcel Wenger, sagte gerade vor einigen Tagen in den *Schaffhauser Nachrichten*: «Der Munotverein hat hervorragende Arbeit geleistet. Er verdient es nicht, dass man ihm nun eine Maximalanzahl quasi überstülpt.»

Es scheinen Dinge in die Waagschale gefallen zu sein, die nichts mit dem Sicherheitsproblem zu tun haben. Der Verdienst des Vereins. Seine vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit. Geht es nach dem Verein, soll das auch so bleiben. Den Druck auf den Stadtrat hat er mit seiner Medienoffensive jedenfalls bereits aufgesetzt.

# Heinz in Lack und Leder

Von wegen barfuss. Heimlich sammelt Stadtoriginal Heinz Möckli italienische Designerschuhe.



**JETZT ABO  
BESTELLEN  
CHF 185.-/JAHR  
INKL. E-PAPER  
[shaz.ch/abo](http://shaz.ch/abo)**

Nr. 9 Donnerstag, 1. März 2018 CHF 4.00 AZA 820 Schaffhaus

**Schaffhauser** **AZ**

Arbeitszeitung - seit 1918

**Die AZ deckt auf. Jetzt auch papierlos.**

# «Geflüchtete sind die Bürger von morgen»



**MIGRATION** Nach 26 Jahren im Durchgangszentrum Friedeck geht Ünal Dogan in Rente. Er hat wohl über 10 000 Geflüchtete kommen und gehen sehen – und viel gelernt.

## Interview: Mattias Greuter

**AZ** Ünal Dogan, in zwei Wochen verlassen Sie die Friedeck nach 26 Jahren. Wird Ihnen der Abschied schwerfallen?

**Ünal Dogan** Sicher. In der Friedeck habe ich enorm viel gelernt, was mir kein Universitätsstudium je hätte beibringen können – über das Leben, über die Menschen. Dieses Durchgangszentrum, dieses Asylheim – was für kalte Worte das sind! – wurde zu einem wichtigen Teil meines Lebens. Auch wenn ich das damals nicht geplant hätte. Ich wollte eigentlich für eine internationale Hilfsorganisation arbeiten, aber die Realität hat mich eingeholt. Und ich merkte: Hier in der Friedeck gibt es auch Leute, die Hilfe brauchen.

Im Durchgangszentrum Friedeck spiegeln sich alle Entwicklungen des Schweizer

Asylwesens. Was hat sich seit Ihrem ersten Arbeitstag im Jahr 1995 verändert?

Wenn wir die grundlegende Realität der Geflüchteten anschauen: Fast nichts. Geflüchtete

«Geflüchtete erwarten von der Schweiz heute das Gleiche wie damals: Akzeptanz.»

Ünal Dogan

erwarten von der Schweiz heute das Gleiche wie damals: Akzeptanz. Menschen flüchten, wenn sie in ihrer Heimat nicht leben können, das ist gleich geblieben.

Und was ist heute anders?

Was sich verändert hat, ist unser Umgang mit Geflüchteten. Ich finde, zum Guten. Heute setzen wir früher und intensiver auf Integration. Wir sind heute viel weiter als vor 20 Jahren. Ein Asylsuchender kann heute viel mehr erreichen in Sachen Integration, Schule und Chancen auf Arbeit. Das ist richtig, denn in den Asylsuchenden steckt grosses Potenzial für unsere Gesellschaft. Sie – zumindest ein Teil von ihnen – sind die Bürger von morgen.

Das schaffen nicht alle.

Ja, aber einige. Ein Beispiel: In der Friedeck werden wir ab und zu vom Zivildienst unterstützt. Früher waren das gebürtige Schweizer. Letztes Jahr habe ich junge Männer aus Eritrea und Afghanistan wiedererkannt, die als Kinder in der Friedeck waren und jetzt als Zivildienstler wieder bei mir auftauchten. Auch auf Bau-

stellen treffe ich ab und zu ehemalige Klienten, die Strassenbauer oder Sanitär geworden sind. Darum sage ich: Die Schweiz muss vor Einwanderern keine Angst haben, sondern ihr Potenzial erkennen und fördern.

**Wird der Umgang der Schweiz mit Geflüchteten wirklich besser? Das Asylgesetz wird ständig revidiert und mit jedem Mal schärfer. Das stimmt. Politisch gesehen wurde es immer schlimmer.**

**Diese Verschärfungen haben bestimmt Einfluss auf die Arbeit in der Friedeck. Seit Einführung des Nothilferegimes 2008 leben hier beispielsweise auch Menschen, die keine Sozialhilfe erhalten und nur auf ihre Ausschaffung warten.**

Klar, wir müssen die von der Politik beschlossenen Verschärfungen mittragen. Aber in der Friedeck gilt die Philosophie: Alle sind gleich und werden möglichst gleich behandelt. Unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Auch der Kanton ist bemüht, im Rahmen der scharfen Vorgaben eine weitgehende Gleichbehandlung von aufgenommenen, anerkannten Flüchtlingen und Abgewiesenen zu ermöglichen. Denn es ist eine Realität, dass manche Leute keine Chance auf legalen Aufenthalt haben, aber auch nicht ausgeschafft werden können.

**Einige dieser Menschen, die keine Perspektive sehen, verlassen die Friedeck und tauchen unter. Wie geht es Ihnen als «Gastgeber» damit?**

Das ist einfach Teil der Realität in der Friedeck. Sehen Sie, wenn jemand bei jeder Polizeikontrolle für sechs Monate ins Gefängnis, in Ausschaffungshaft gesteckt wird, habe ich Verständnis dafür, dass er sein Glück anderswo versucht – obwohl das wegen des Dublin-Abkommens eigentlich nicht möglich sein sollte.

«Für die erste Phase nach der Ankunft ist es gar nicht schlecht, in der Pampa zu leben.»

Ünal Dogan

**Kennen Sie dafür Erfolgsbeispiele?**

Ja, mehrere. Und manchmal gibt es ein Wiedersehen. Ich erinnere mich an einen jungen Mann aus Nigeria, der plötzlich weg war. Wie sich herausstellte, wurde er in einem anderen europäischen Land aufgenommen und konnte sich eine Existenz aufbauen. Jahre später kam er mit Frau und Kindern vorbei und zeigte ihnen die Friedeck: Das war mein Zimmer, hier habe ich gelebt, es war eine gute Zeit. Das machte mich stolz und zeigte mir: Es ist wohl nicht alles schlecht bei uns.

**Buch ist ein sehr abgelegenes Dorf, was für die Integration sicher nicht förderlich ist: Die**

**Asylsuchenden wollen in die Stadt, aber sie werden vom gesellschaftlichen Leben ferngehalten. Ist das noch zeitgemäss?**

Ich muss ehrlich sagen: Für die erste Phase direkt nach der Ankunft in der Schweiz ist es gar nicht schlecht, in der Pampa zu leben. Alles ist neu, und das Durchgangszentrum kann die Ankunft erleichtern. Das braucht Zeit, auch das Sozialamt braucht etwas Vorbereitungszeit, um beispielsweise einen Schulplatz zu organisieren und vieles mehr. Aber wenn jemand jahrelang in der abgelegenen Friedeck wohnen muss, ist das nicht akzeptabel.

**Das Durchgangszentrum Friedeck geniesst in der kleinen, konservativen Gemeinde Buch eine hohe Akzeptanz. Woran liegt das? Wir sind wirklich sehr gut akzeptiert bei der Dorfbewölkerung. Die Leute wählen zwar SVP, aber sie begegnen uns mit Offenheit. Das ist eine Chance, ein grosses Glück für die Friedeck. Ich habe eine Theorie: Buch ist ein Hugenottendorf, geprägt von protestantischen Flüchtlingen aus Frankreich. Vielleicht spielt das im kollektiven Gedächtnis eine Rolle.**

**Vor fünf Jahren, auf dem Höhepunkt der Migrationskrise wurde die Kapazität der Friedeck auf 120 Personen erhöht. Was bedeutete das für das Leben in der Friedeck? Das war eine schwierige Zeit. Nicht nur der Platz war knapp, sondern auch die Zeit der kleinen Teams. Letztlich hatten wir schlicht weniger Zeit für die Anliegen und die Be-**

## Ünal Dogan

Mit 63 Jahren geht Ünal Dogan in Frührente – aus gesundheitlichen Gründen und um mehr Zeit mit seiner Familie verbringen zu können.

Dogans Vater verliess die Türkei als politischer Flüchtling nach einem Gefängnisaufenthalt und dem Tod seiner Frau, er floh mit vier Kindern nach Belgien. Dort studierte Ünal Dogan Kunstgeschichte, heiratete eine Schweizerin und kam nach Schaffhausen.

Er arbeitet seit März 1995 in der Friedeck, 2010 übernahm er deren Leitung. Diese übergibt er Ende April an seine Stellvertreterin Barbara Schmid.



Dogan sagt: «Die Schweiz muss vor Einwanderern keine Angst haben.»

Fotos: Peter Pfister

treuung der Bewohnerinnen und Bewohner. Auch die Infrastruktur ist nicht für 120 Personen geeignet. Ein gutes, menschliches Wohnumfeld können wir höchstens für 50 Leute bieten.

#### Wie gestalten die Bewohner heute ihren Alltag in der Friedeck?

Weil viele sehr jung sind, geht ein grosser Teil der heutigen Bewohner nach dem Frühstück nach Schaffhausen in die Schule. Die anderen bleiben hier und helfen im Rahmen des Beschäftigungsprogramms in der Küche oder bei der Reinigung.

Zum Mittagessen kommen alle wieder hier zusammen, wir kochen für alle. Am Nachmittag haben die Bewohner Schule oder Freizeit, sie kommen und gehen. Nach dem Abendessen und in der Nacht ist ziemlich viel los. Gerade jetzt, denn der Ramadan hat begonnen, also kochen wir eine weitere Mahlzeit für den Abend nach Sonnenuntergang.

#### Je nach Status dürfen manche Asylsuchende in einigen wenigen Branchen arbeiten. Gibt es Friedeck-Bewohner mit Jobs?

Eigentlich nicht mehr. Früher haben wir Arbeitseinsätze auf den Landwirtschaftsbetrieben in der Umgebung organisiert, das machen wir nicht mehr. Denn diese Kontakte führten teilweise zu Schwarzarbeit, es kam vor, dass Bauern die Situation der Asylsuchenden ausgenutzt haben und sie ohne Vertrag eingestellt haben. Wenn ich das bemerkt habe, habe ich

## Das Durchgangszentrum Friedeck

Seit 1983 ist die Friedeck in Buch – ein ehemaliges Erziehungsheim – ein Durchgangszentrum für Asylsuchende.

Aktuell beherbergt das Haus 40 Geflüchtete aus 15 Nationen. Einige warten auf einen Asylentscheid, andere sind bereits abgewiesen. Die grösste Herkunftsguppe bilden derzeit Männer aus Afghanistan. Und: In der Friedeck

wohnen seit rund zweieinhalb Jahren nur noch Männer. Früher war das Zentrum prinzipiell die erste Unterkunft für alle Asylsuchenden, die dem Kanton Schaffhausen vom Bund zugewiesen wurden. Um den Schutz von Frauen und Familien zu gewährleisten, werden diese heute in einer separaten Unterkunft in Schaffhausen untergebracht.

beide Seiten informiert und gesagt: Entweder ihr macht einen legalen Arbeitsvertrag oder nichts. Schwarzarbeit ist verboten. Aber die Bauern sind leider nicht bereit, legale Jobs an Asylsuchende zu vergeben.

#### Die Friedeck genießt grosse Freiheiten und wird nicht permanent von den Behörden überwacht. Trifft das zu?

Schon, aber das war nicht immer so, früher war die Kontrolle intensiver. Über die Jahre ist das Vertrauen gegenüber dem Friedeck-Team gewachsen. Ich habe drei Chefs des Sozialamtes erlebt, fünf Asylkoordinatoren und vier zuständige Regierungsräte. Und ich habe allen Chefs gesagt: Wenn ihr wissen wollt, wie die Friedeck funktioniert, kommt mal zwei

Wochen bei uns wohnen und arbeiten, Tag und Nacht. Das Angebot hat niemand angenommen ... (lacht).

#### Sie sagen: Die Situation der Geflüchteten in der Schweiz wurde über die Jahre immer besser. Welche weiteren Verbesserungen wünschen Sie sich für die Zukunft?

«Die Schweiz sollte lernen, Zuwanderung nicht als Problem zu sehen – sondern als Chance.»

Ünal Dogan



2003, Fest zum 30-jährigen Bestehen: Heute wohnen keine Kinder mehr in der Friedeck.

Kinder von Geflüchteten müssen automatisch oder zumindest stark vereinfacht das Bürgerrecht erhalten. Für die erste Generation ist der Status vielleicht nicht das Wichtigste. Aber wenn ein Kind hier geboren wird oder sehr jung in die Schweiz kommt und hier zur Schule geht, muss es vollen Zugang zur Gesellschaft erhalten.

#### Was ist Ihre Botschaft an diejenigen, die möglichst wenige Geflüchtete in der Schweiz aufnehmen wollen?

Erstens ist das nicht realistisch. Zweitens frage ich: Ist es gut, so egoistisch zu denken? Und drittens: Die Schweiz ist ein reiches Land. Das war nicht immer so, verarmte Schweizer wurden früher zu Wirtschaftsflüchtlingen. Ich würde mir wünschen, dass die Schweiz lernt, Zuwanderung nicht als Problem zu sehen, sondern als Realität. Und: als Chance. Max Frisch sagte: «Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen.» Ich sage: Wir sprechen von Flüchtlingen, aber das sind Menschen.

# Aus der Krise in die Zukunft

**LEBENSMITTEL** Lieferdienste haben Hochkonjunktur. Jetzt gibt es auch einen für regionale Produkte. Einer träumt bereits von einem Schaffhauser Amazon.

## Jimmy Sauter

Als der Bundesrat den ersten Lockdown verkündet, bekommt Landwirt Miro Weber aus Neunkirch ein Problem. Der Wochenmarkt in der Schaffhauser Altstadt, wo er sein Biogemüse normalerweise verkauft, wird dichtgemacht.

Was jetzt? Wo soll er seine Ware an die Frau und den Mann bringen? Weber weiss es nicht. Er macht ein Video, stellt es auf Facebook und schildert sein Problem: «Wir Marktfahrer sind nicht Lieferanten von Grossverteilern, deshalb müssen wir unsere Produkte anderswo verkaufen können.» Er würde sich deshalb freuen, wenn ein paar Kundinnen und Kunden bei ihm vor Ort vorbeischaun und einkaufen würden.

270-mal wird Webers Aufruf geteilt. Und er bleibt nicht ungehört. Kurze Zeit später meldet sich Lisa Fuchs, erzählt Weber heute. «Sie hat mir angeboten, mein Gemüse auszuliefern.» Weber willigt ein. Es ist der Anfang einer Geschäftsbeziehung, die noch heute besteht.

## Ausbau in der Krise

Ein Jahr danach steht Miro Weber wieder am Wochenmarkt in der Schaffhauser Vordergasse. Gleichzeitig liefert Lisa Fuchs immer noch sein Gemüse aus. Und noch viel mehr. Die Altdorfer Bäuerin hat unter dem Namen *REGIO PUUR* einen Online-Shop mit 150 Produkten ins Leben gerufen. Neben Gemüse gibt es Obst,

Confi, Chnöpfli, Würstli oder auch Merishuuser Bienenstich zu bestellen. Fast alles kommt aus der Region Schaffhausen und wird jeweils freitags von Lisa Fuchs und ihren mittlerweile zehn Angestellten nach Hause ausgeliefert. 150 bis 200 Bestellungen kommen pro Woche rein, sagt Fuchs.

Einen Lieferservice hat Lisa Fuchs schon vor Coronazeiten angeboten. Zusammen mit ihrem Mann führt sie in Altdorf einen Hof mit 11 000 Hühnern. Früher brachte sie unter dem Namen *Ei(d)er Fuchs* unter anderem Eier vom eigenen Hof in die Stuben der Thayngerinnen und Thaynger. Als dann der erste Lockdown kam, profitierten nicht nur Online-Shops wie *Amazon*, sondern auch Lieferanten von Lebensmitteln. «Wir sind überrannt worden», sagt Lisa Fuchs. Schnell wurde deshalb das Sor-



Gemüse vom Neunkircher Landwirt Miro Weber (Mitte) gibt es bei *regio-puur.ch* von Lisa Fuchs und Bruno Bosshard zu bestellen.

Peter Pfister

timent erweitert, aus dem *Ei(d)er Fuchs* wurde der *Reiat-Lieferservice*, der inzwischen *REGIO PUUR* heisst, weil Fuchs eben nicht mehr nur im Reiat ausliefert. Inzwischen nimmt sie Bestellungen aus beinahe dem ganzen Kanton entgegen.

Dabei ist *REGIO PUUR* kein Projekt, das auf Freiwilligenarbeit beruht, wie sie zu Beginn der Krise haufenweise entstanden. Von der ersten Stunde an habe sie die Fahrerinnen und Fahrer bezahlt, sagt Fuchs. Das sei ihr wichtig.

Aber: Hat ein Online-Shop wie *REGIO PUUR*, der regionale Lebensmittel anbietet, nach der Krise überhaupt eine Zukunft? Werden dann immer noch genug Leute online bestellen oder gehen sie wieder häufiger in die Läden und Supermärkte?

Miro Weber und Lisa Fuchs glauben und hoffen darauf, dass sich das Einkaufsverhalten von wenigstens einem Teil der Konsumentinnen und Konsumenten nachhaltig geändert hat und die Nachfrage nach regionalen Produkten zunehmen wird. «Es wird immer Leute geben, die billige ausländische Produkte einkaufen», sagt Landwirt Miro Weber. «Aber ich denke schon, dass immer mehr Leute regionale Produkte wünschen. Ich hoffe es zumindest.» Auch wenn man preislich nicht mit der ausländischen Konkurrenz mithalten könne, gebe es genug gute Gründe, regional einzukaufen, findet Weber: «Wir zahlen Schweizer Löhne, produzieren fair und nachhaltig und schaffen hier in der Region Arbeitsplätze.»

Bis anhin schaue aus dem Online-Verkauf via *REGIO PUUR* «ein kleiner Gewinn» heraus, mehr aber auch nicht. Der Wochenmarkt ist und bleibt Webers Hauptstandbein.

Auch Lisa Fuchs ist optimistisch, dass ihr Online-Shop nach der Pandemie noch gefragt sein wird: «Deshalb haben wir uns dafür entschieden, die Angebote auszubauen.» Und ihr Geschäftspartner Bruno Bosshard sagt: Die Nachfrage sei nach dem ersten Lockdown eingebrochen, habe sich jetzt aber wieder auf dem damaligen Niveau eingependelt.

## Die Nachfrage nimmt zu

Studienergebnisse deuten ein nachhaltig geändertes Konsumverhalten an. Mindestens hat die Nachfrage nach regionalen Produkten in der Krise zugenommen. Das zeigte eine repräsentative Umfrage im Auftrag der Hochschule Luzern, die Ende des letzten Jahres veröffentlicht wurde: «Als zentrale Erkenntnis kann festgehalten werden, dass der seit mehreren Jahren festzustellende Trend der Regionalität und Schweizer Herkunft durch die Corona-Krise noch einmal verstärkt wurde», bilanziert

die Hochschule. Und: «Der von vielen erwartete Jo-Jo-Effekt in sämtlichen Bereichen des Konsumentenverhaltens ist bis anhin nicht eingetreten.» Nach dem ersten Lockdown sei die Nachfrage nach regionalen Produkten sogar noch weiter angestiegen. «Der Blick in die Zukunft lässt erahnen, dass die Befragten vorhaben, häufiger in Bauernhofläden, bei Quartierläden und bei Online-Anbietern einzukaufen.»

## Fördergelder für eine Marktanalyse

Wie sieht es in Schaffhausen aus? Konkrete Zahlen und Daten zur regionalen Lage, das will Christoph Müller. Er ist Präsident des Vereins *Gemeinsames Marketing für Schaffhauser Regioproducte*, der vor einigen Jahren gegründet wurde und sich zum Ziel gesetzt hat, in Zusammenarbeit mit dem *Regionalen Naturpark*, Schaffhauser Konsumenten und Produzenten zusammenzubringen und die lokalen Landwirtschaftsbetriebe besser zu vermarkten. Der Verein zählt 50 Mitglieder, darunter der *Schaffhauser Puuremarkt*, das *Blauburgunderland* oder die *GVS*.

Müller hat eine Vision: Eine Art Schaffhauser *Amazon* oder *Galaxus* für regionale Produkte. Der Verein hat deshalb eine Marktanalyse in Auftrag gegeben, um das Potenzial



Vision von einem Schaffhauser Amazon: Christoph Müller.  
Naturpark SH

eines Online-Shops mit Schaffhauser Produkten zu erfassen. Die Studie wird vom Kanton Schaffhausen und vom Bund im Rahmen der sogenannten Regional- und Standortentwicklung (RSE) mit jeweils 15 000 Franken unterstützt. *Regiotop* nennt sich das Projekt.

Die Idee von Müller ist ein Schulterschluss der Schaffhauser Direktvermarkter hinter einem gemeinsamen, regionalen Zwischenhändler, bei dem auch online bestellt werden könnte. Heute versuche jeder Schaffhauser Landwirtschaftsbetrieb, der seine Produkte selber vermarkten will, mit eigenen Hofläden, eigenen kleinen Webshops und eigenen Lieferdiensten Kunden zu akquirieren, sagt Müller. Durch einen Zusammenschluss würden sich Synergien nutzen lassen.

Dieses Potenzial sieht auch die Schaffhauser RSE-Geschäftsstelle. Sie schreibt: «Das Projekt wurde als unterstützungswürdig eingestuft, da es sich um einen kooperativen Ansatz der regionalen Lebensmittelproduzenten handelt.» Man hofft, dass «die ökonomisch rentabelste Option für den Markt der Region Schaffhausen» aufgezeigt werde und im Idealfall Verkaufskanäle wie ein Online-Shop auch jenen Betrieben zugänglich gemacht werden, die eigene Lösungen mangels Ressourcen oder technischer Möglichkeiten nicht selbstständig aufbauen können.

In der Leistungsvereinbarung zwischen dem Kanton und dem Verein *Gemeinsames Marketing für Schaffhauser Regioproducte*, die Ende des letzten Jahres unterzeichnet wurde, heisst es unter anderem: «Der geplante übergreifende Ansatz des vorliegenden Projektes ist in der Region Schaffhausen einmalig und bisher unerreicht. Bei der erfolgreichen Umsetzung bietet sich die Chance, die Schaffhauser Lebensmittelproduzenten nachhaltig zu stärken und gemeinsam mit dem lokalen Gewerbe die regionalen Wertschöpfungsketten zu verlängern und mit überregionaler Nachfrage anzutreiben.»

Das klingt nach Pionierprojekt. Und das sei es auch, sagt Müller. Ausserdem würde dieser Schaffhauser Zwischenhändler im Gegensatz zu Grossverteilern wie *Migros* und *Coop* nicht gewinnorientiert tätig sein und seinen Mitgliedern, den Schaffhauser Produzenten, gehören.

## Ein Hauch von Skepsis

Weber und Fuchs verfolgen das Projekt interessiert, aber auch etwas skeptisch. Eine stärkere Zusammenarbeit der Schaffhauser Produzenten würden sie begrüßen, Weber bezweifelt aber, dass ihm eine neue Schaffhauser Online-Plattform zugute kommt. Er befürchtet, dass sich damit ein neuer Zwischenhändler einschaltet, der einen grossen Verwaltungsapparat aufbaut und an seinen Produkten mitverdienen will. «Warum entscheidet sich jemand dafür, seine Produkte direkt zu vermarkten? Weil er bei den Zwischenhändlern zu wenig verdient.» Die Marge sei zu tief, als dass sich noch jemand dazwischenschalten könne, findet Weber. Das bestätigt auch Bruno Bosshard. Am meisten verdiene *REGIO PUUR* an den eigenen Produkten.

Auf die Resultate der Studie sind sie dennoch gespannt. Erkenntnisse sollen im Sommer vorliegen.

Aber: Egal, wie sie ausfallen, Fuchs und Bosshard werden weiter ausliefern. *REGIO PUUR* hat gerade erst Fahrt aufgenommen.



Eine kreative Synergie: Die Künstlerin Iela Scherrer und ihre Kupferskulpturen.

Fotos: Peter Pfister

# In Harmonie mit Gegensätzen

**SKULPTUREN** Die Werke von Iela Scherrer folgen keinen konstruierten Plänen. Sie entstanden in einem kreativen Miteinander, von Künstlerin und Metall.

## Fanny Nussbaumer

Schon von weitem sind die Reflexionen zu sehen. Die Abendsonne scheint rheinaufwärts in die lange Fensterfront der *Galerie Kraftwerk* und bringt die kupfernen Skulpturen zum Leuchten. Nur wenige Schritte daneben fallen die Wassermassen des Rheins kraftvoll über die Schleusen hinab. Ein ro-

mantisches Gefühl beschleicht einem bei diesem Anblick, als würde man gleich etwas überaus Kostbares entdecken.

Im Innern der Galerie begrüsst das dumpfe, kraftvolle Grollen des Kraftwerks die Besucherin. Eine Geräuschkulisse, die für eine Galerie eher unüblich ist und dem länglichen Ausstellungsraum eine beruhigende Schwere verleiht. Inmitten dieses Sur-

rens stehen die Kupfergebilde der Schaffhauser Künstlerin Iela Scherrer. Es sind rustikale und doch zarte Skulpturen, deren Formen an herbstliche Laubblätter erinnern, die sich im Trockenzustand zusammenziehen. Dabei besitzt auch die grösste Skulptur in der Ausstellung eine Leichtigkeit, als könne sie der feine Durchzug in der Galerie im nächsten Moment in die Luft hochwirbeln.

Iela Scherrer führt die Besuchenden durch ihre Einzelausstellung und erzählt mit spürbarer Begeisterung vom Kupfer als Kunstmaterial. Berührungsängste mit den ausgestellten Objekten gibt es bei ihr nicht. Schnell ist ein Werk von seinem Ausstellungsplatz genommen, um auf ein wichtiges Detail im Bearbeitungsprozess hinzuweisen.

So wie Iela Scherrer über ihr Schaffen spricht, wird klar, die Künstlerin bearbeitet das Kupfer nicht, sie arbeitet mit ihm.

ANZEIGE

		<p><b>RUND UM DIE UHR DIE RICHTIGE UNTERHALTUNG</b></p> <p>RADIO RASA VON FRÜH BIS SPÄT AUF 107,2 MHZ, DAB+ ODER RASA.CH</p>
--	--	--

## Im Bann der Gegensätze

Alles beginnt mit einem zugeschnittenen Kupferblech. Iela Scherrer hat vor der ersten Bearbeitung zwar eine Vision davon, wie die Skulptur in etwa aussehen soll, welche Struktur oder Form sie versuchen will, was am Ende entsteht, entscheidet aber das Kupfer. «Ich erhitzte die Kupferplatte, falte sie und schlage sie mit dem Hammer in eine Richtung. Dabei verändert sich nicht nur das Kupfer, sondern auch die vorangegangene Idee», so Scherrer.

Es ist eine ungeläufige Arbeitsweise, für die sich Scherrer entschieden hat. Kupfer- und Silberschmiede arbeiten gewöhnlicherweise mit einer spezifischen Technik an ihrem Werk. Entweder dem Biegen, durch das man das Metall in eine weiche, runde Form bringt, oder dem Treiben. Eine Technik, bei der man mit Hammer oder Spezialwerkzeug das Metall in eine scharfkantige Struktur schlägt.

Iela Scherrer macht beides. Mit ein und demselben Kupferblech. Der Dialog von Eigenschaft und Gegensatz ist es, der Scherrer in dieser Arbeit antreibt. Matt und glänzend, statisch und dynamisch, geplant und zufällig. Das alles widerspiegelt sich in ihren Skulpturen. Die Gegensätze liegen aber nicht im Konflikt miteinander, sondern in einem harmonischen Wechselspiel. Eine weiche, runde Biegung läuft dabei ganz selbstverständlich in eine scharfe Kante über, an der man sich lieber nicht schneiden will.

Vielleicht ist es genau diese Selbstverständlichkeit der gegensätzlichen Formen, die eine Assoziation zur Natur bei der Betrachterin hervorruft.

Noch immer begleitet das monotone Brummen den Ausstellungsbesuch. Es ist beruhigend und doch kraftvoll. Auch ein Gegensatz wie in Scherrers Ausstellungsstücken. Ein Zusammenspiel mit ihren Kunstwerken und dem Klang des Kraftwerkes hat sich Scherrer zwar nicht überlegt, beim Einrichten ist ihr



Zart und doch robust. Die Kupferskulpturen von Scherrer im Dialog mit Beschaffenheiten.

aber etwas anderes aufgefallen, das den Raum mit ihren Skulpturen verbindet: «Die Säulen haben genau die Farbe von Grünspan, der sich im Laufe der Zeit auf dem Metall bildet», sagt Iela Scherrer lachend und zeigt auf die kleinen Säulen, die an der Fensterfront Spalier stehen.

Farbe ist ein gutes Stichwort. Viele der Kupferskulpturen bestehen nicht nur durch ungewöhnliche Formen, sondern auch durch ein ganzes Spektrum an Farben. Manche Objekte schillern in der ganzen Farbpalette des Regenbogens. Auch hier ist es mehr das Resultat des Zufalls als der Planung. Die Farbe entsteht beim Erhitzen des Kupfers, je nachdem, wie heiss es wird, und Iela Scherrer nimmt die Verfärbung so, wie es das Metall vorgibt. Darüber hinaus werden sich ihre Skulpturen durch das Oxidieren auch in Zukunft verändern und führen somit ihr eigenwilliges Dasein weiter.

## Kupfer, als Leitung zur Kunst

«Die Antwort des Zufalls» in der *Galerie Kraftwerk* Schaffhausen ist Iela Scherrers erste Einzelausstellung. Bisher konnte man die Werke der Kunstpädagogin in Gemeinschaftsausstellungen wie «Das Kapital ist weg – wir sind das Kapital» 2018 in der *Kammgarn West*



«Kopf aus und einfach machen lassen.»

Iela Scherrer

sehen oder sogar auf einem ihrer Werke platznehmen. Für die Aktion «Sitzplatz 19» entwarf sie eine Zweierbank unter dem Titel «Vernetz dich» in Teamarbeit mit den Klienten des *dibeiplus*, in dem Scherrer als Sozialpädagogin arbeitet.

Die erste Zusammenarbeit mit Kupfer führte Scherrer für ihre Diplomarbeit. Für die Künstlerin einen Schritt hin zu unzähligen Möglichkeiten. «Ich durfte mich ein Jahr in die Arbeit mit Kupfer vertiefen, aber je mehr ich eintauchte, desto mehr gab und gibt es noch zu entdecken», so Scherrer. Nach dem Abschluss war für die Künstlerin also klar, dass sie in ihrer Werkstatt am Rheinweg weiter mit dem rot-orangen Metall arbeiten wollte.

## Zukünftiges Zusammenwirken

Drei der Skulpturen in der jetzigen Ausstellung stammen noch aus der Diplomarbeit von Scherrer, dazugekommen sind unzählige neue Formen und Grössen und auch diese sind eine gezielte Auslese aus der Kupferarbeit. In ihrer Werkstatt nur ein kleines Stück den Rhein hinab lagern nämlich noch etwa zweihundert der kleinen Skulpturen, die, wie sie selbst sagt, Fehlschläge waren. Für die gelungenen Kleinskulpturen hat Scherrer bei einem weiteren Schritt versucht, eine Zweitanzfertigung in grösserer Dimension herzustellen. Aber auch hier hatte das Kupfer seinen eigenen Kopf. Sind die kleinen Werke eher gradlinig und glatt, so bildeten die grösseren Duplikate eigenwillige Wellen und Kanten. Sie wurden im Prozess zu eigenständigen Skulpturen, mit individuellem Charakter.

Die Einzelausstellung ist für Iela Scherrer ein lang ersehnter Traum, mit dem Thema Kupfer ist die Künstlerin aber noch lange nicht fertig. In einem nächsten Schritt kommen die fehlgeschlagenen Skulpturen wieder ins Spiel. Einschmelzen, pressen und schauen, was daraus entstehen will. Ganz in Iela Scherrers Stil: «Kopf aus und einfach machen lassen.»

Die Ausstellung «Die Antwort des Zufalls» ist noch bis Sa. 24.4. jeweils Do. und Fr. von 18 bis 20 Uhr und Sa. von 16 bis 21 Uhr geöffnet. Alle Informationen zum Schutzkonzept finden Sie unter [www.ielascherrer.ch](http://www.ielascherrer.ch)

Zehn Nachwuchstalente der Schweizer Fotografieszene zeigen ihre Kunst in der Kammgarn

## Fotografie in all ihren Facetten

Sie fangen mit ihren Linsen ein, was andere übersehen, und machen daraus Kunst, die man so schnell nicht vergisst. Leise und krachend laut, blassblaue Dämmerung und messerscharfes Blitzlicht, mittelländische Strassenzüge und gottverlassene Wildnis. Die weite Welt der Fotografie kommt für vier Wochen in der Kammgarn West zusammen.

Die Gesichter hinter der Ausstellung sind zehn junge Fotografinnen und Fotografen, die beim letztjährigen Nachwuchsförderpreis der *vereinigung fotografischer gestalterInnen (vfg)* zu den ausgewählten Finalistinnen gehörten. Seit einem Vierteljahrhundert organisiert die *vfg* diesen renommierten Wettbewerb, der jungen Fototalenten aus der ganzen Schweiz eine kreative Plattform bietet und in der

Vergangenheit zahlreichen Fotografinnen als Sprungbrett diente. Bereits zum dritten Mal gastiert der finale Ausschuss des Wettbewerbs in Schaffhausen.

So unterschiedlich wie ihre Werke und Stile sind auch die Ausstellenden selbst. Sie stammen aus allen Ecken der Schweiz oder leben hierzulande und bringen Einflüsse und Erfahrungen unter anderem aus der Werbe-, Presse- und Modefotografie mit. Ihr Aufeinandertreffen lässt eine einzigartige Mischung aus Poesie, politischem Statement und Alltagsromantik entstehen.

Gemein ist den Fotografinnen und Fotografen ihr Blick für das Ungewöhnliche. Und die Kunst, ihre Bilder derart wirken zu lassen, dass die Betrachtenden meinen, sie hätten dies auch genauso entdecken und fotografisch festhalten können.



High Fashion im Eigenheim: Eine Bilderreihe in der Ausstellung. zVg

Ohne Brimborium, dafür mit Liebe zum Detail und gutem Handwerk. Einen Besuch ist die Ausstellung auf jeden Fall wert! mh.

DIE AUSSTELLUNG IST VOM 16.4. BIS 15.5.21 GEÖFFNET, JEWEILS DONNERSTAGS 18-20 UHR UND SAMSTAGS 14-18 UHR. MEHR UNTER KAMMGARN-WEST.CH



**WETTBEWERB** Ein 20-Franken-Gutschein von «Viva Natura» zu gewinnen

## Gar nichts mehr im grünen Bereich!



Hier ist in Sachen Bepflanzung Hopfen und Malz verloren. Peter Pfister

Es grünt und blüht und spriest rundum! Oder zumindest sollte es grünen, tut es in unserem Rätselbild aber nicht. Da fragen sich tüchtige Hobbygärtnerinnen sogleich, woran das wohl liegt. Ist der Boden etwa schon derart vorbelastet, dass darauf nichts mehr gedeiht? In diesem Falle würde das Bild wohl auch ein Abstimmungsplakat für Freunde der Pestizid-Initiative hergeben. Wir sind gespannt auf Anfragen.

Vielleicht liegt der Grund aber auch ganz woanders. Nämlich bei einem unaufmerksamen Gärtner, der peinlicherweise just an diesem Fleckchen zu säen vergessen hatte. Damit hätte er sich aber definitiv «ein Ei gelegt».

Fürs Protokoll: Dies war die Redewendung, die wir letzten Donnerstag gesucht haben. Fün-

dig wurde unsere Gewinnerin **Helen Gori**, der wir herzlich gratulieren und gerne das Kochbuch *Karibisch vegan* von Aris Guzman zuschicken.

Nun aber, auf die grünen Daumen, fertig, los! Und wenn der Ihre nicht die gewünschte Farbe hat, keine Sorge. Was noch nicht ist, kann ja noch werden. Zumindest abseits des Bildes. mh.

### Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
  - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb  
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!

## Kolumne • Insuliert

## Höhere Mathematik

Mit Mathematik hatte ich es nie so. Meinen ersten Zweier schrieb ich in der Primarschule. Später, auf Gymnasialstufe, gab mir der Lehrer einst sichtlich gerührt eine Prüfung zurück und gratulierte mir mit aufrichtigem Stolz zum Resultat – Note: 3.5. Dieses Prädikat schaffte es dann auch ins Maturazeugnis. Und im Jurastudium machte ich wo immer möglich einen grossen Bogen um alle Fächer, die vorwiegend mit Zahlen zu tun hatten.

So gesehen ist es wenig verwunderlich, dass ich mich jeweils auch schwer tat, den Ausführungen unseres parteiinternen Chefmathematikers zu folgen, wenn es darum ging, wem bei den Wahlen wo wie viele Mandate zufallen würden, nach «Hagenbach-Bischoff» (Nationalrat) oder «Doppeltem Pukelsheim» (Kantonsrat) und unbewusst ging ich wohl davon aus, dass ich nach meinem Ausstieg aus der aktiven Schaffhauser Politik über die ganze Sache mit der Wahlmathematik meiner Lebtag nie mehr nachdenken würde.

Weit gefehlt. In Schottland finden in knapp einem Monat die Wahlen fürs regionale Parlament statt, und, wie an dieser Stelle bereits berichtet, zu meiner grossen Begeisterung bin ich als Ausländerin wahlberechtigt. Und das mit der Wahlmathematik ist hier derzeit ein heiss diskutiertes Thema. Als Zugezogene aus Schaffhausen erscheint einem zumindest ein Teil des Wahlsystems einigermassen irre. Von 129 Parlamentssitzen werden 73 im relativen Mehrheitswahlrecht vergeben – das heisst: wer in einem der 73 Bezirke mehr Stimmen macht als alle anderen, und sei es nur eine einzige, erhält den Sitz des jeweiligen

Bezirks. Gemünzt auf die Schaffhauser Gemeinden und von den letzten Kantonsratswahlen ausgehend, wären das dann: 24 Sitze für die SVP und 2 für die SP – vorausgesetzt ich habe diesmal richtig gerechnet.

Der Vergleich hinkt etwas, der Punkt aber ist: Laut Prognosen kommt es in Schottland fast diametral andersherum. Die mitte-links politisierende schottische Nationalpartei könnte 70 der 73 Sitze holen, die im Mehrheitswahlrecht vergeben werden. Um die Verzerrungen abzumildern, die durch das relative Mehrheitswahlrecht entstehen, werden weitere 65 Sitze in einem Proporzwahlverfahren à la «Hagenbach-Bischoff» vergeben, bei dem sich die grossen Parteien allerdings jene Sitze anrechnen lassen müssen, die sie im Mehrheitswahlrecht gewonnen haben. Das bevorzugt die kleineren Parteien – das sind eigentlich alle ausser die schottische Nationalpartei.

Dieser Umstand führt zu allerlei wahltaktischen Gedankenspielerien, die mitunter sogar in der Gründung einer neuen Partei gipfeln. Und dazu, dass der Brief der linken Labour-Partei, der neulich ins Haus flatterte, gar nicht erst darum warb, die Wahlen zu gewinnen, sondern lediglich: Die stärkste Kraft in der Opposition zu werden und diesen Platz nicht den rechten Konservativen zu überlassen.

Das wäre – noch ein hinkender Vergleich – etwa so, wie wenn sich im Schaffhauser Kantonsrat die AL und die SVP darum streiten würden, wer von beiden eine übermächtige SP vor sich hertreiben darf. Ein interessanter, doch gleichsam müssiger Gedanke, Berechnungssystem hin oder her, fürchte ich.

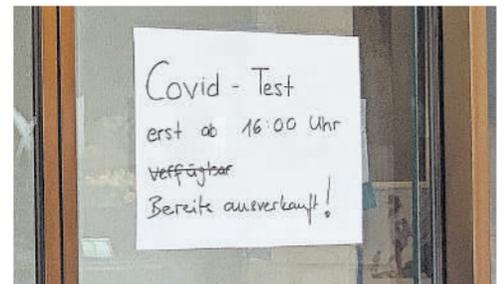
## Susi Stühlinger

blickt an dieser Stelle von Schottland nach Schaffhausen und umgekehrt und findet die Unterschiede.



## Bsetzischeite

Erinnern Sie sich an die Recherche «Einseitig und fiktiv», erschienen in der Ausgabe vom 25. Juli 2019? Die AZ kritisierte damals einen Artikel in den Zeitungen von TX, damals noch Tamedia, und zeigte grobe Versäumnisse und Fehler der Recherche auf. Jetzt wurde die ganze Geschichte von Kollege René Zeyer auf zackbum.ch neu aufgerollt. Wer den Blog kennt, dürfte sich vorstellen können, dass sich die AZ diesen überraschenden Verbündeten nicht ausgesucht hat – das kann man bekanntlich nicht immer. Trotzdem haben wir uns gefreut über die Charakterisierung der AZ als «mutige Wochenzeitung», als «Zwerg in der Auflage, aber Riese in der Beherrschung des journalistischen Handwerks». Oho! **mg.**



Das ging aber schnell: Dieses Bild entstand am zweiten Tag der Abgabe von Corona-Selbsttests vor einer Schaffhauser Apotheke, und zwar genau um 16.03 Uhr. **mg.**

Auf Seite 2 haben wir es bereits aufgezeigt: Die Welt ist aus den Fugen: Die Jungen machen den Job der Alten – und umgekehrt. Und jetzt auch noch das: Gestern, nach Redaktionsschluss, hat die Schaffhauser FDP einen neuen Präsidenten gewählt. Vorgesehen dafür war der 51-jährige Urs Wohlgemuth, Geschäftsführer der Druckwerk SH AG, die 2020 die Unionsdruckerei übernahm, die früher die AZ herausgegeben hatte. Ein Freisinniger in der ehemaligen Schaltzentrale der Sozis – Walther Bringolf würde sich im Grab umdrehen. Versöhnlich stimmen könnte ihn wohl nur, wenn die FDP den Mann, der sich freiwillig auf die Brücke des sinkenden Schiffs stellen will, mit stalinistischen 99,98 Prozent aller Stimmen wählen würde. Unwahrscheinlich ist das nicht. **mr.**

## Am nächsten Donnerstag in der AZ

Eine Frau zieht vor Kantonsgericht ihre Vergewaltigungsvorwürfe zurück. Ihr Mann wird freigesprochen. Aber ist es wirklich so einfach?



**KINO KIWI SCALA**

**Aufgrund der kantonalen Bestimmungen bleibt das Kiwi Scala in Schaffhausen bis auf Weiteres geschlossen.**

Telefon 052 632 09 09  
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

**Evang.-ref. Kirchgemeinden**  
www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

**Stadt Schaffhausen**

Die nachfolgenden Veranstaltungen stehen unter Vorbehalt abweichender Beschlüsse des Bundesrates. Maskenpflicht und max. 50 Personen in den Kirchen

- Sonntag, 18. April**
- 09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst im HofAcker-Zentrum mit Pfr. Daniel Müller, «Psalm 23 Alle Tage meines Lebens»
  - 09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfrn. Nyree Heckmann, Predigt zu Psalm 23
  - 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im St. Johann, «Von Thomas, dem Zweifler» – Gedanken zu Johannes 20,19+20+24–29; Mitwirkende: Raphael Jud, Kantor, Andreas Jud, Orgel, Pfr. Andreas Heieck
- Montag, 19. April**
- 17.00 **Buchthalen:** Geplant! Lesegruppe im HofAckerZentrum
- Dienstag, 20. April**
- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
  - 09.30 **Steig:** Gottesdienst im Alterszentrum Wiesli

- Mittwoch, 21. April**
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)
- Freitag, 23. April**
- 09.30 **Steig:** Gottesdienst im Alterszentrum Steig
- Abgesagte Veranstaltungen:
- 20.4. Buchthalen: Morgenbesinnung
  - 21.4. Gesamtstädtischer Nachmittag: Bienvenidos en Sevilla
  - 21.4. Steig: Mittwochs-Café
  - 21.4. Zwingli: Palliative Café
  - 22.4. Zwingli: Vormittagskaffee
  - 22.4. Zwingli: «Weil wir Musik brauchen»

**Schaffhausen-Herblingen**

- Sonntag, 18. April**
- 10.00 «1700 Jahre Sonntagsruhe», Gottesdienst

**BAZAR**

**VERSCHIEDENES**

Schon mal dick in die Agenda eintragen: Unsere **Velobörse** findet neu am 3. Juli in der IWC Arena statt. [www.provelo-sh.ch](http://www.provelo-sh.ch)

**Geben wir der Nacht ihren Raum zurück!**  
JA zur Lichtverschmutzungsinitiative am 13.6.2021  
André Sauter / [www.gruene-sh.ch](http://www.gruene-sh.ch)

Bazar-Insertat aufgeben: Text senden an: Schaffhauser AZ, Bazar, Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder [insertate@shaz.ch](mailto:insertate@shaz.ch)  
Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–. Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–. Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–. «Zu verschenken» gratis. Barzahlung per Vorkasse.

**Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen**

[www.kathschaffhausen.ch](http://www.kathschaffhausen.ch)



**gschAZ**

Gönnerverein Schaffhauser AZ  
Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Investigativer, unabhängiger Journalismus mit Überzeugung kostet. Unterstützen Sie die Schaffhauser AZ mit einer Mitgliedschaft und werden Sie Gönner/in.

[goenner@shaz.ch](mailto:goenner@shaz.ch) | [shaz.ch/goennerverein](http://shaz.ch/goennerverein)

**IBAN: CH94 0078 2008 2764 9310 1**

**Aktuell im AZ-Bücher-Shop**



**Susie Ilg. Moneten, Morde, Mannesehr'**

13 Geschichten aus Schaffhauser Gerichten. Faszinierende Kriminalfälle und Prozesse. Ein Stück Schaffhauser Justizgeschichte. 280 S.

..... / Verlag / am / Platz /

**Tiefpreis\* nur für «AZ»-Leser/innen**  
\*bei Abholung an der Webergasse 39, Schaffhausen.  
\*bei Versand plus Porto

Bestellungen über: 052 633 08 33 oder [verlag@shaz.ch](mailto:verlag@shaz.ch)

**RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG**

**WWW.RASA.CH**  
**DAB + 107.2 MHz**  
**@ RADIO - RASA**

<p><b>DO 15 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>06.00 Easy Riser</li> <li>16.00 Rasaland</li> <li>19.00 Ghörsturz</li> <li>21.00 NEU: Click-Clack</li> </ul>	<p><b>SA 17 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>15.00 Homebrew (W)</li> <li>21.00 Soundspace</li> </ul>	<p><b>MO 19 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>06.00 Easy Riser</li> <li>17.00 Homebrew</li> <li>18.00 Pop Pandemie</li> </ul>	<p><b>MI 21 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>06.00 Easy Riser</li> <li>14.00 Die Hashtag Boys</li> <li>16.00 Indie Block</li> <li>19.00 Aqui Suiza</li> <li>21.00 Pincho Poncho</li> </ul>
<p><b>FR 16 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>06.00 Easy Riser</li> <li>17.00 To Groove Or Not To Groove</li> <li>19.00 Talk Talk</li> <li>20.00 Radios in E-Motion</li> </ul>	<p><b>SO 18 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>10.00 World of Sounds</li> <li>13.00 NEU: listen_to_her</li> <li>16.00 Klangunwelt</li> <li>18.00 Full Effect</li> </ul>	<p><b>DI 20 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>06.00 Easy Riser</li> <li>18.00 Indie Block</li> <li>19.00 Space is the Place</li> </ul>	<p><b>DO 22 APRIL</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>06.00 Easy Riser</li> <li>16.00 Rasaland</li> <li>19.00 Bloody Bastard</li> </ul>